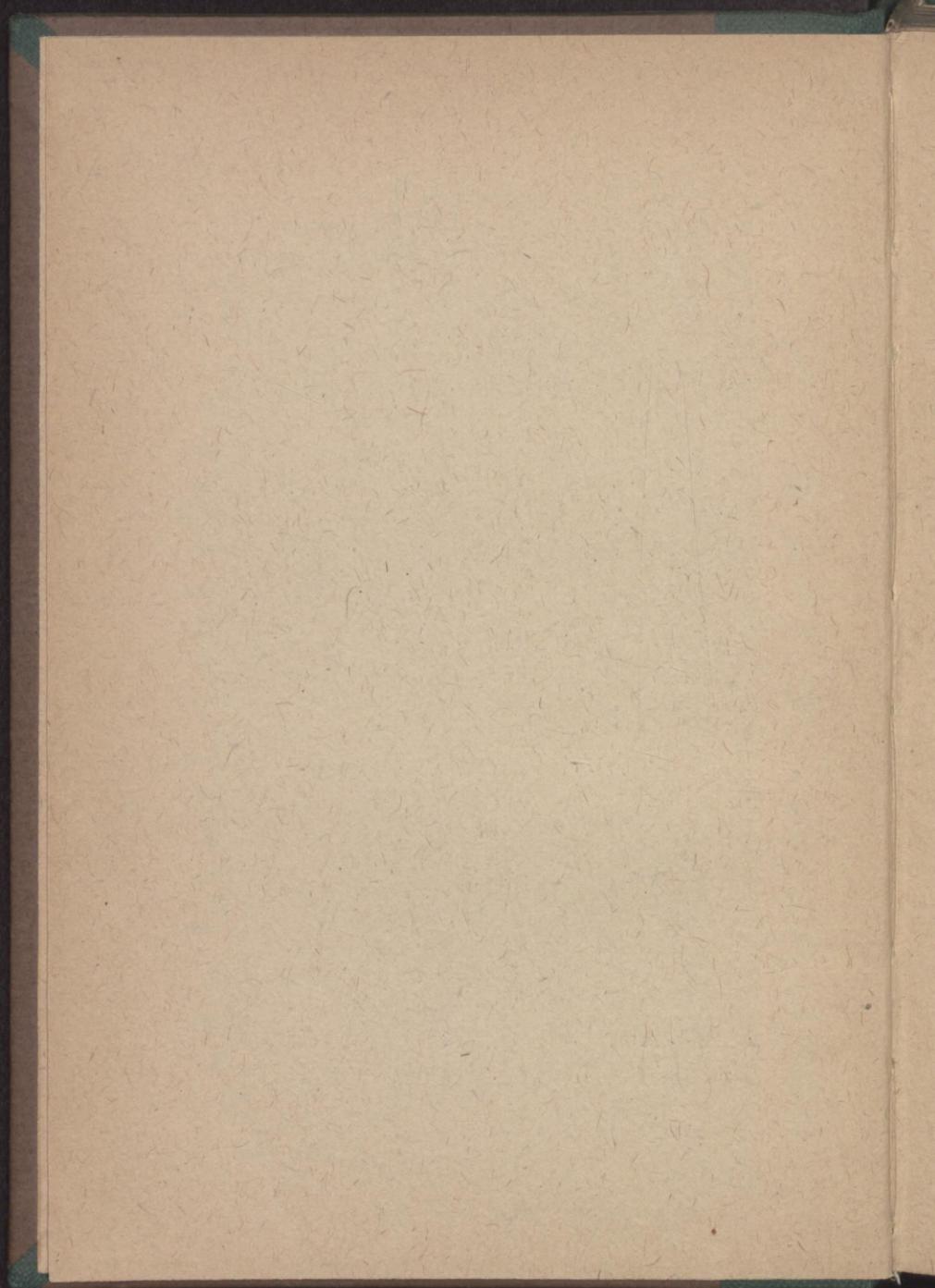
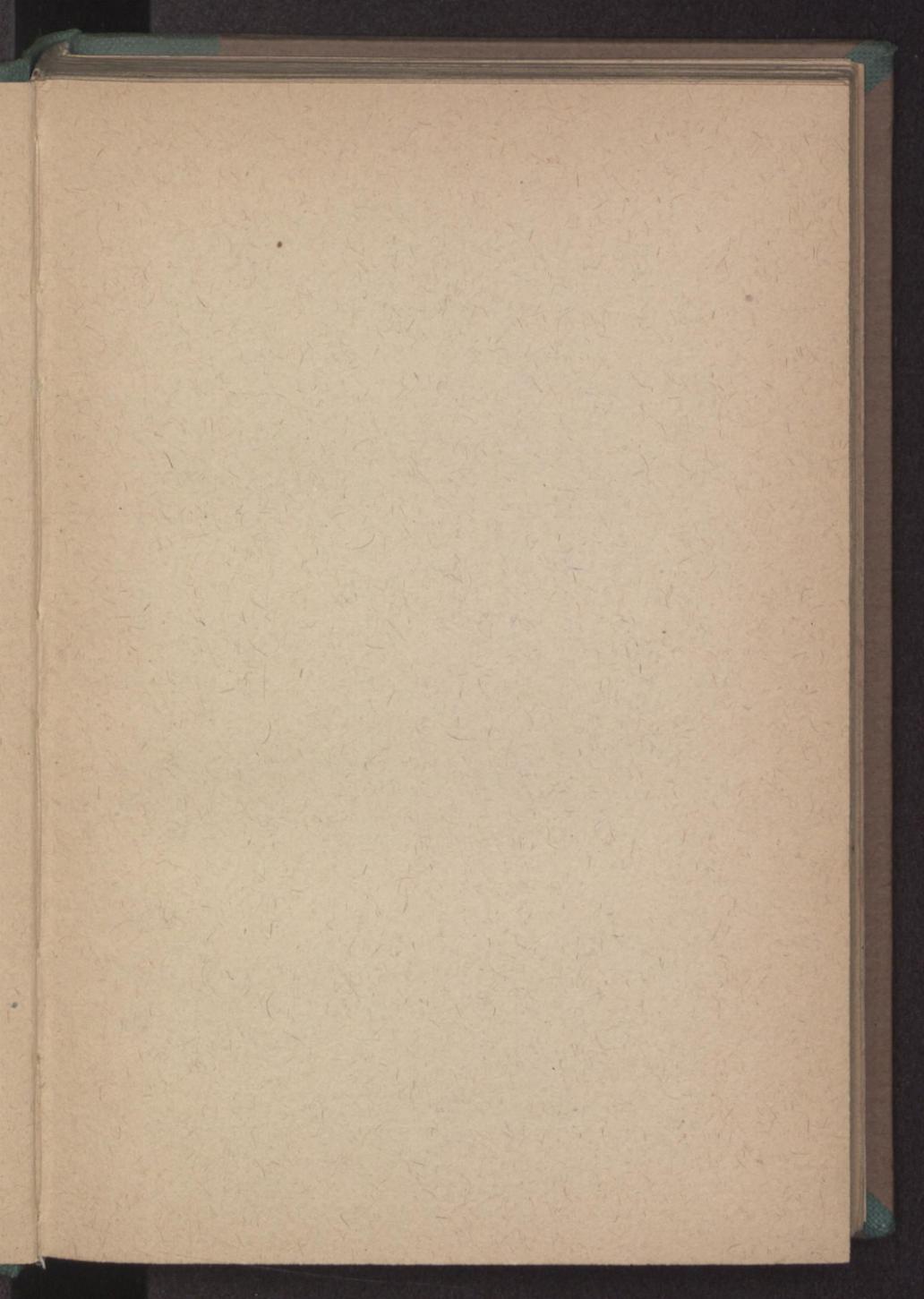
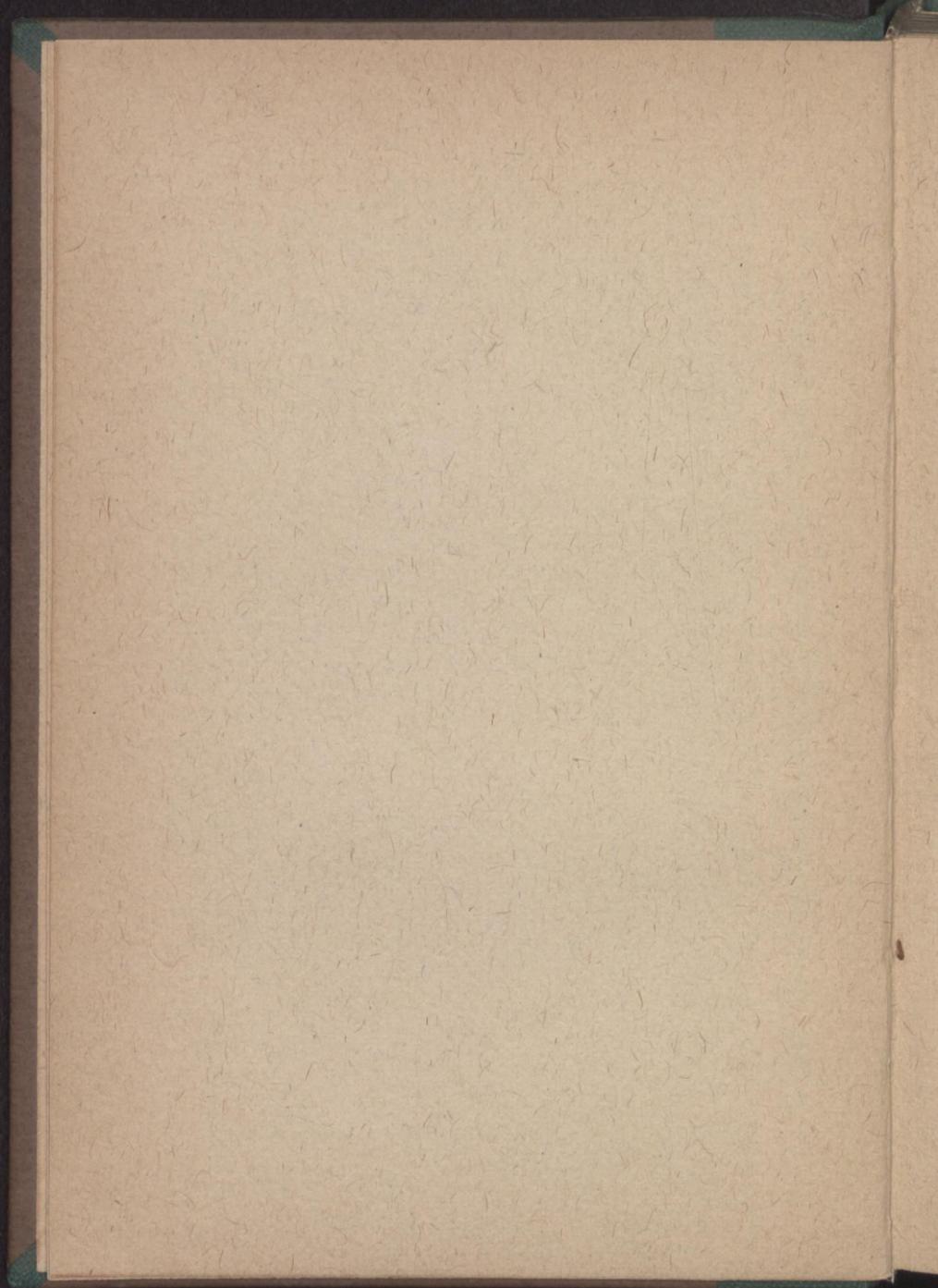
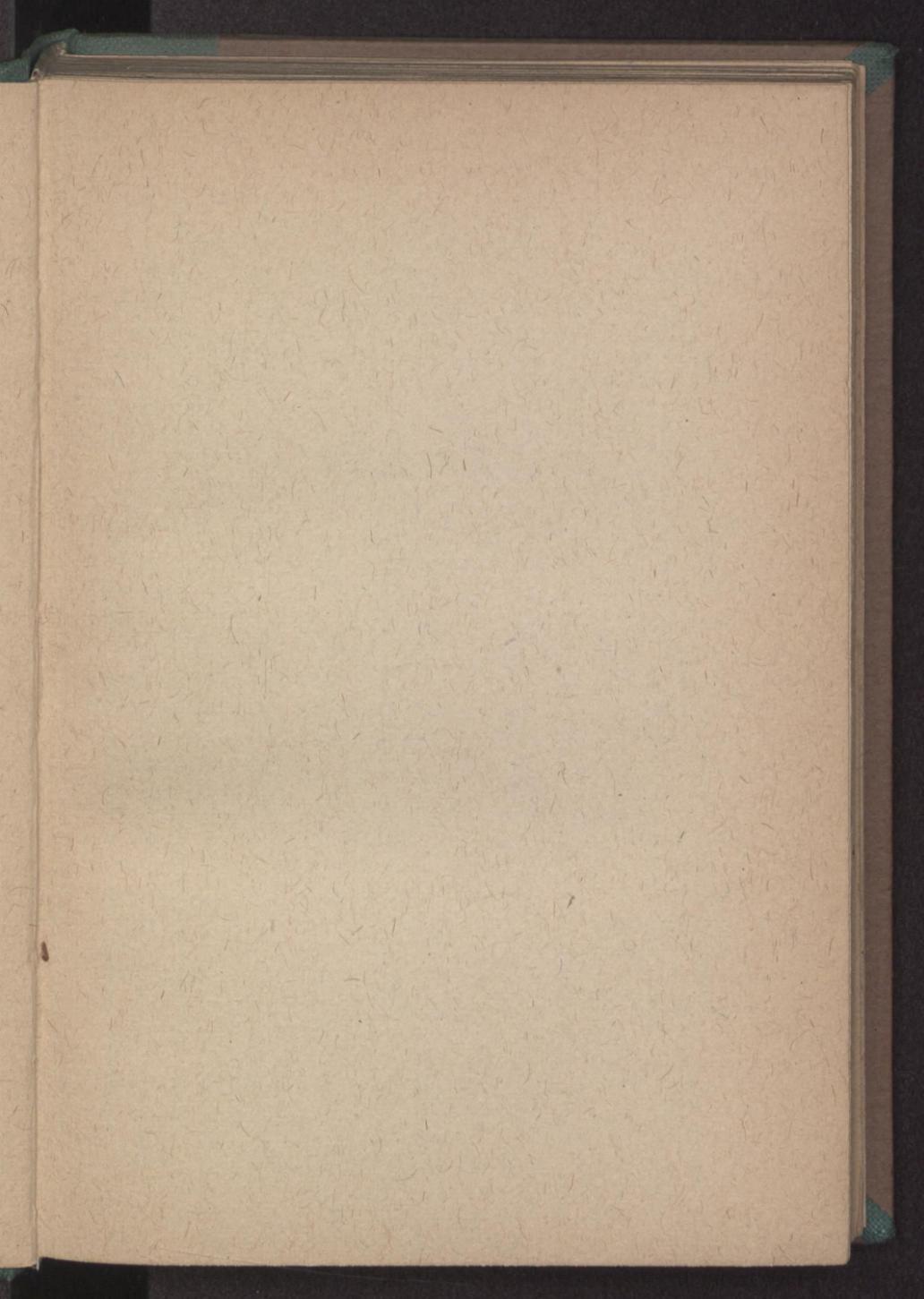


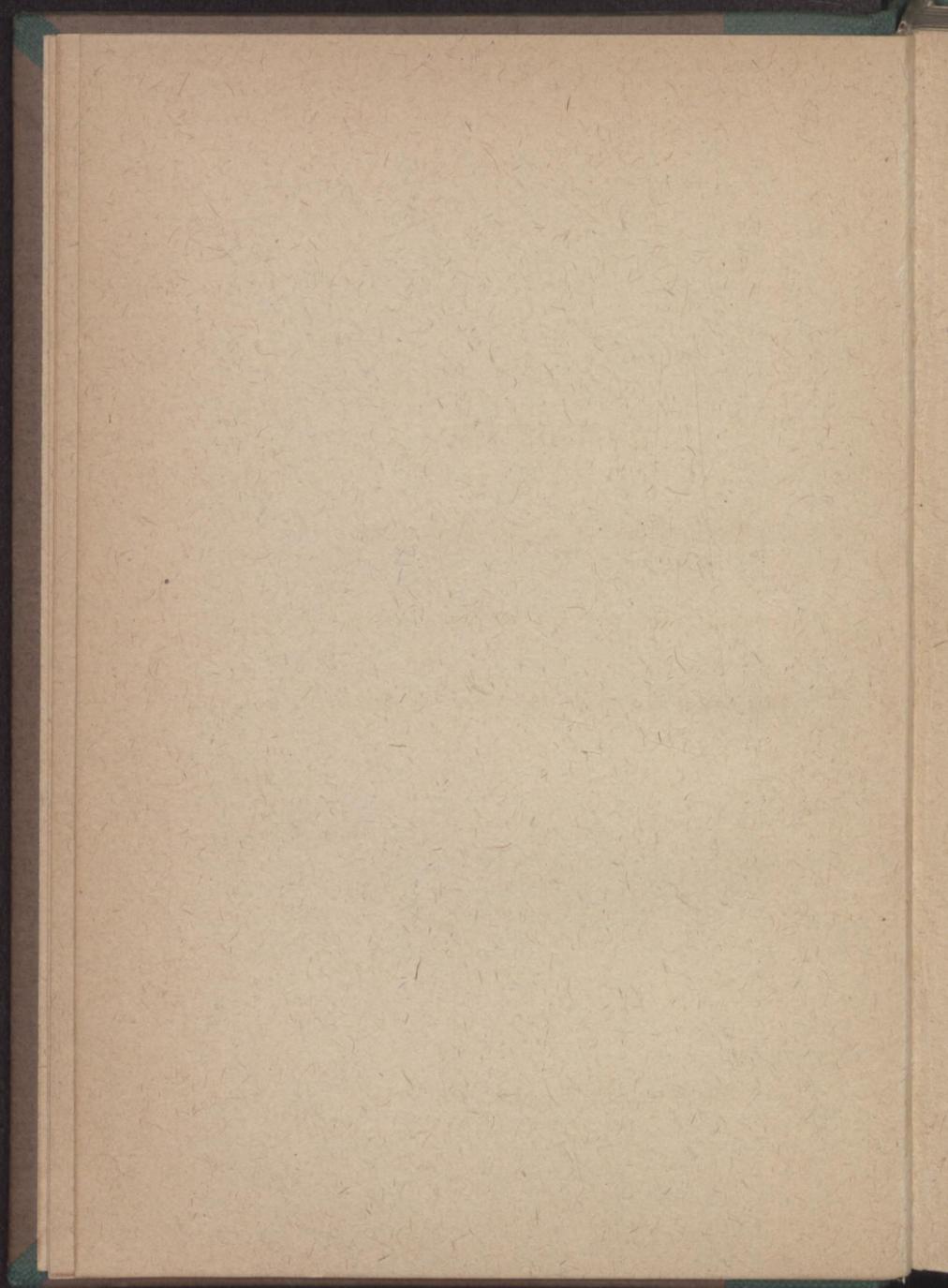
Proctorin —











Timorus,

das ist,

Vertheidigung zweyer Israeliten

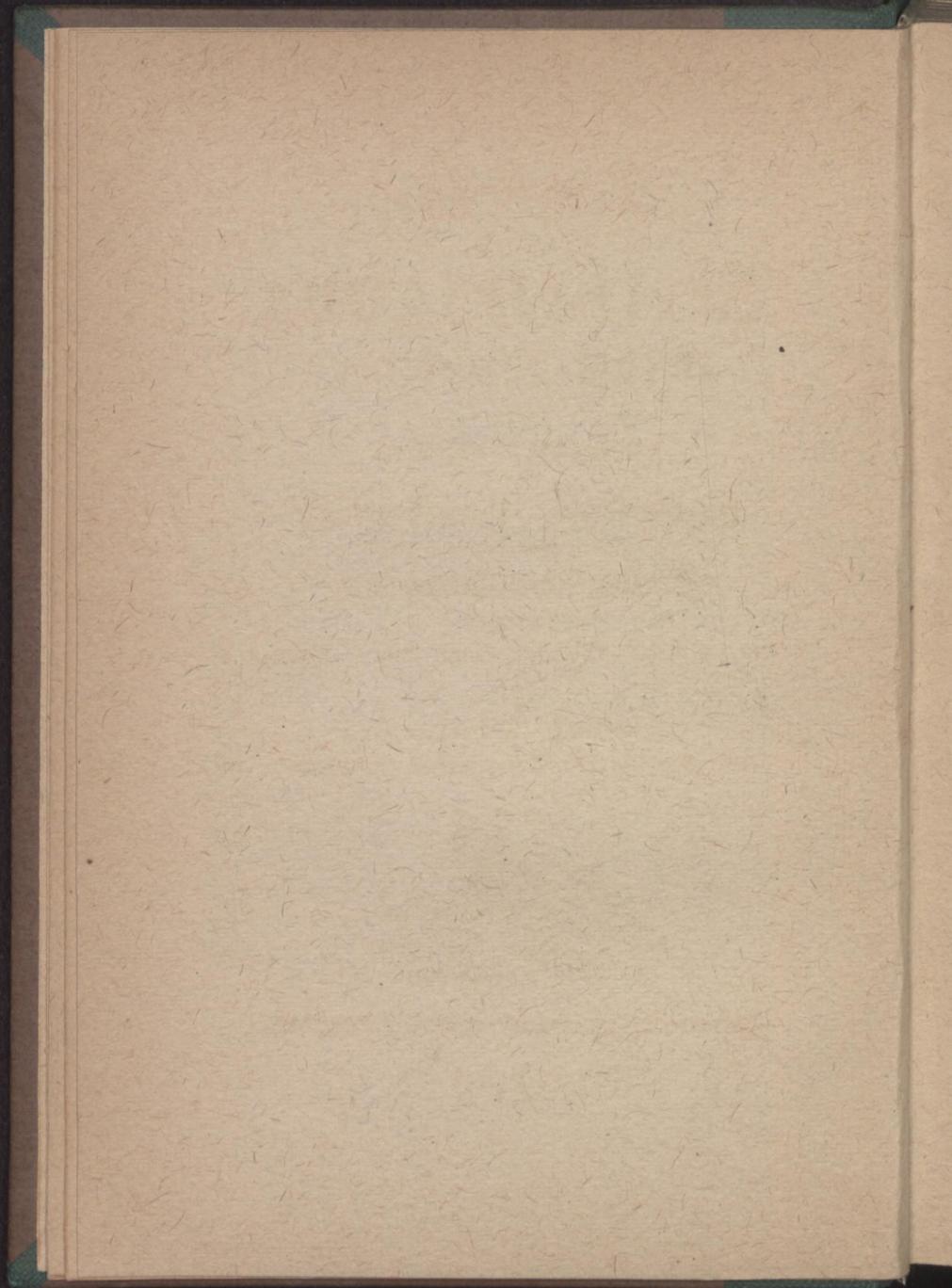
*

Herausgegeben von Herrmann Meher

*

Mit einem Nachwort von Martin Domke

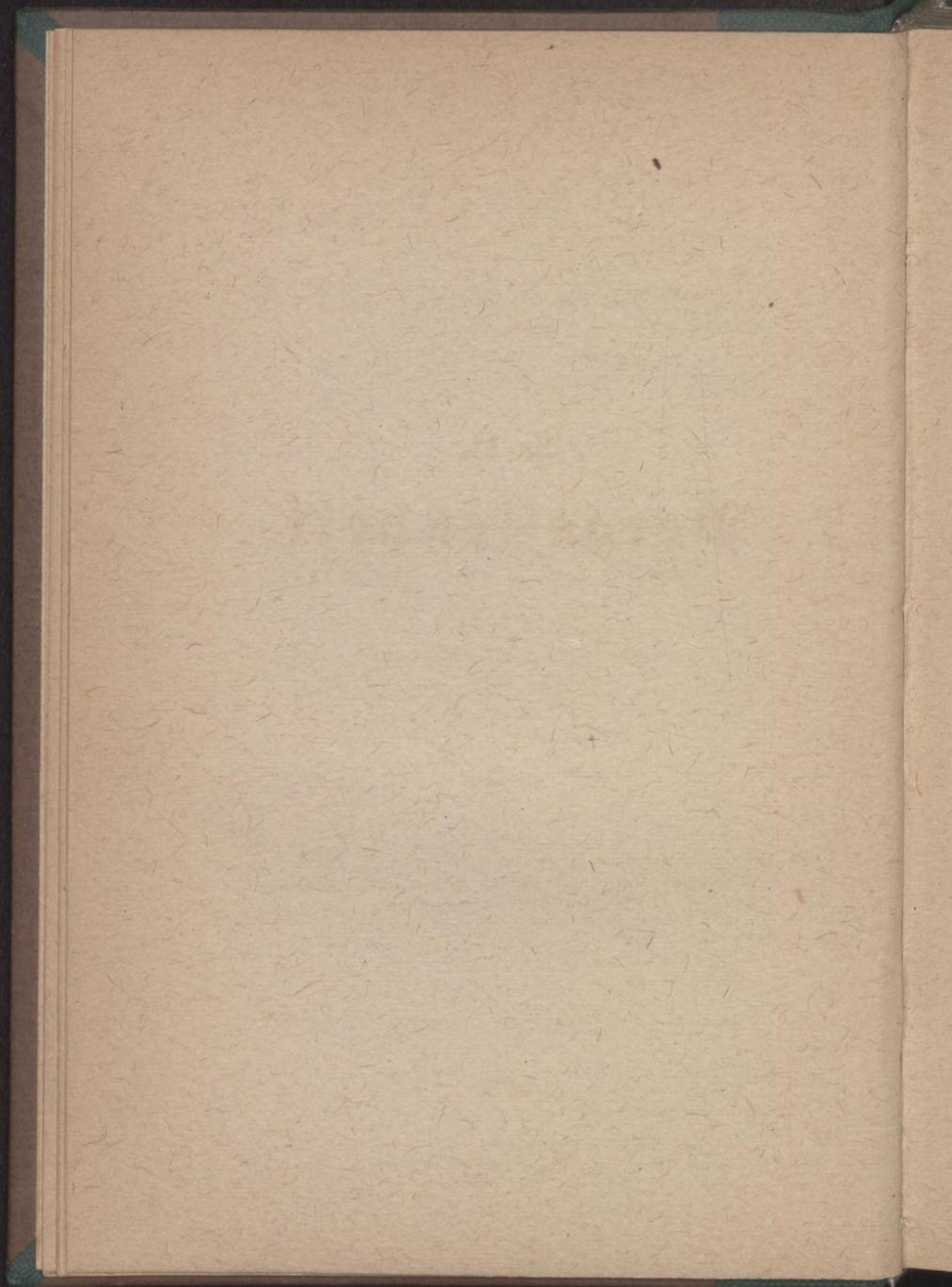
Berlin, 5. Dezember 1926



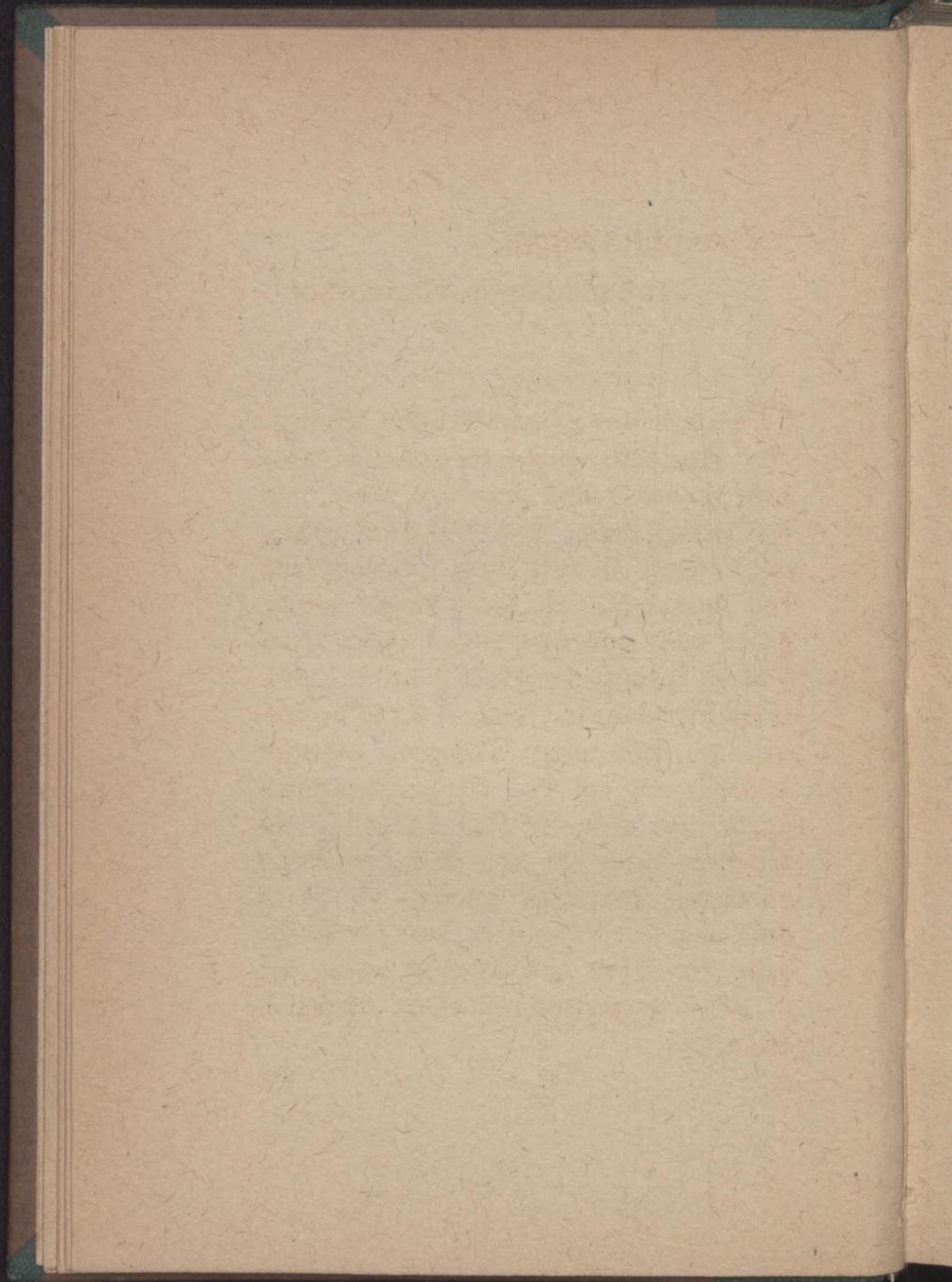
Timorus,
das ist,
Vertheidigung
zweyer Israeliten,
die
durch die Kräftigkeit
der
Lavaterischen Beweisgründe
und der
Göttingischen Mettwürste
bewogen
den wahren Glauben angenommen haben,
von
Conrad Pfortin,
der Theologie und Belles Lettres Candidaten.



— — — — —
Berlin 1773.



An die
Vergessenheit.



Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Monarchin,

Der besondere Schutz, dessen Ew. Königl. Majestät jederzeit die bisherigen Produkte meines Geistes gewürdigt haben, und die Ueberzeugung, daß dieses Werkchen, wegen seines Inhalts, über kurz oder lang doch an Höchst dieselben gelangen werde, haben mich aufgemuntert, es lieber gleich selbst zu Höchst derselben Füßen in tiefster Unterthänigkeit zu legen. Ich darf um so weniger an einer gnädigsten Aufnahme desselben zweifeln, als es eine Religionsstreitigkeit betrifft, und Ew. Königl. Majestät bekanntlich dieser Art von Schriften Dero vorzügliche Protektion gönnen, wie sie es denn auch ihrer Wichtigkeit, und der Mäßigung, Gewißheit und Klarheit wegen, die in denselben zu herrschen pflegt, vorzüglich verdienen.

Da Ew. Königl. Majestät nunmehr
in Dero unermesslichen Staaten den aller-
neusten französischen Wiß eingeführt haben,
so habe ich Höchstdero weisen Absichten
gemäß, denselben überall so viel als möglich
zu erreichen gesucht, und mich durchaus
eines rigoris gallici in demonstrando beflissen,
hingegen alles vermieden, was nach der
allerdings bejammernswerthen Einfalt des
blinden Heydenthums schmeckt.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Monarchin,

Ew. Königl. Majestät

unterthänigstdevotester Knecht,

Conrad Photorin.

Vor=

Vorrede des Herausgebers.

Lieber Leser,

She du an das Werkchen selbst kommst
(und wenn du nicht so weit kommen
solltest, so wollen wir kein Wort deswegen
verlieren) nimmt sich der Thürhüter im
Namen seines Herrn die Freyheit, dich um
eine Kleinigkeit anzusprechen. Du wirst bey
dem Eingang so gut seyn und ein paar Vor-
urtheile ablegen, sie nützen dir inwendig auf



meine Ehre so viel, als ein Degen in einer Bildergallerie oder in Vaurhall.

Für das erste mußt du nicht glauben, mein Herr habe nachstehendes Büchlein aus jener zügellosen Begierde, die sich um die Zeit des ersten Barts einzustellen pflegt, in die Welt gesetzt, ich meyne aus dem Triebe, Bücher zu schreiben, und seinen Witz sehen zu lassen, sondern es ist vielmehr ganz aus reinem Triebe und über die Hälfte aus kalter Pflicht entsprossen. Er läugnet zwar nicht, wie er wohl sicher thun könnte, wenn er allein ein Mensch und du etwa ein Orang Outang wärest, daß ihn jene Begierde zwar öfters angewandelt, er hat ihr aber allezeit mit Muth widerstanden und den festen Vorsatz gefaßt, seine Feder nicht eher zu gebrauchen,
bis



bis ihn Pflicht und Gewissen dazu auf=forderten, aber alsdenn auch nicht eher nieder= zulegen, bis ein Schandfleck auf= oder einer zugedeckt ist.

Für das zweyte bittet er, ja nicht zu glauben, daß er es böß mit dem Publiko meyne, mit dem er es hauptsächlich zu thun hat. Nichts weniger. Wenn er eifert, so ist es immer ein geistlicher Eifer, und wenn er flucht, so sind es immer Segensflüche. Ja er ist vielmehr bereit, für jeden Dürftigen sein Blut oder wenigstens seine Dinte zu versprühen, wie er es mit dem einen, der Dinte nemlich, schon für diese Wiedergebörne gethan hat.



Dieses ist es, warum ich dich vorläufig ansprechen wollte, und wogegen ich dich von der Wahrheit des Gesagten, bey der Ehrlichkeit eines Thürhüters versichern kann.

Es leuchtet zwar die gute Absicht meines Herrn überall aus dem Büchelchen selbst fattsam hervor, ich habe aber doch auch diese Versicherung gleichsam als einen Zoll entrichten sollen, den man der Würde der menschlichen Natur schuldig ist: denn thun können auch die Ochsen und die Esel, aber versichern kann noch zur Zeit der Mensch nur allein.

Geschrieben im August 1771.

Man



Man sollte sich zwar nicht wundern, wenn der Satan, der ohnehin sonst wenig oder nichts zu thun hat, sich Tag und Nacht bemühet, hier und da den Kindern der Kirche Neze und Schlingen zu legen, am allerwenigsten, wenn er diejenigen zu verfolgen sucht, die er schon einmal in seinen höllischen Pfoten hatte, die ihm aber durch Uns wieder abgejagt worden sind. Man sollte vielmehr den Fürsten der Finsterniß toben lassen und mit jenem Liede gelassen sprechen oder singen:

Laßt den Teufel brummen,
Er muß doch verstummen.

Allein



Allein, wenn seine satanischen Rniffe ein ganzes Publikum verblenden; wenn er nicht bloß ein paar Christen kränkt, sondern sich hierzu selbst tausend anderer bedienet, ja wenn dieses verblendete Publikum auf einer ansehnlichen Univerſität lebt: Welcher natürlichenhrliche Mann, von den künstlichen will ich gar nicht einmal reden, wird da stille zu ſitzen können?

Man bedenke nur ſelbſt: Auf den meiſten deutſchen Univerſitäten ſind, wie man ſicher annehmen kann, gewiß täglich an die zwey hundert Federkiele, die Bleyſtife nicht einmal gerechnet, beſchäftigt, das Wort ſo rein als möglich zu halten, ja man hat daſelbſt durch die ſinnreichſten und tieffinnigſten ſowol aus den Schätzen, als dem Schutt des Morgenlandes hergeholten Erklärungen, ſchweren und feinen Rettungen, ſchweren und feinen Muthmaſſungen und gleichſam durch eine Art von exegetiſchen Selbſtſchüſſen, Palliſaden, ſpaniſchen Reutern und Kartetiſchen, die Religion ſo verrammelt und verſchanzt, daß man glauben ſollte, dem Satan

tan selbst müsse endlich einmal der Rüzel ver-
gehen, die Leute anzuzapfen, die innerhalb
des Walles wohnen, und dennoch thut er
es. Nun denke man einmal: Wenn es in
der Vestung so zugeht, was will aus dem
platten Lande werden?

Doch ich wende mich so früh zur Sache
als möglich, Es haben sich diesen Sommer
in und bey G..... zwey ehrliche Israeliti-
ten zum wahren Glauben bekehrt und die
Taufe glücklich empfangen. Konnte das
kleine Häuflein der lutherischen Kirche wol
eine grössere Conquete machen, als dadurch,
daß es über die Hartnäckigkeit zweyer Be-
schnittenen gesiegt hat? Es hätte die Ueber-
läufer mit Sanftmuth und Milde aufneh-
men sollen, um ihnen recht zu zeigen, was
sie für einen Dienst verlassen und was für
einen sie angenommen haben, daß sie aus
dem Nassen in das Trockene, aus der Tiefe
in die Höhe, aus der Dämmerung in das
Licht gekommen wären; bisher hätten sie mit
den Falschen Gemeinschaft gehabt, jetzt aber
mit den Guten und Ehrlichen. Aber psyh!
was



was thaten die Bürger? Kaum waren sie getauft, kaum waren ihnen, so zu reden, die Köpfe trocken geworden, so schrie man: Man hätte die Betrüger und Landstreicher nicht annehmen sollen; sie wären nicht durch Beweisgründe, sondern durch Mettwürste bekehrt worden; ein ehrlicher Mann ändere seine Religion niemals mit so grossen Umständen, und was dergleichen zum Theil recht freigeisterische Reden mehr gewesen sind. Aber ist das christlich gesprochen, sagt? Wie muß das den ehrlichen Männern durch die Seele gehn? Rein Wunder fürwahr, wenn sie gerade unsere Heerde verließen, in ein anderes Land giengen und entweder wieder Juden würden, oder wenigstens durch ein zweytes Bad der Wiedergeburt sich in andere Hürden eintreiben ließen, wie man denn dergleichen traurige Exempel leider mehr als zu viele hat. Aber wer will es ihnen verdenken? Ich will gar nicht einmal erwähnen, was die andern Juden von uns denken müssen? Werden sich die wol befehren lassen? Werden sich die Vögel fangen lassen, wenn ihr so mit Prü-
geln

geln darunter werft? Ich höre zwar, daß sich dem ohngeachtet wieder einige gemeldet haben, die sich wollen annehmen lassen, allein glaubt mir nur auf mein Wort, das sind gewiß arme Tröpfe oder Betrüger, die bey diesen nassen Jahren nicht mehr wissen, wo sie hin sollen. Die rechten fetten kommen euch gewiß nicht, wenn ihr ihnen solche keine Titel gebt, so bald ihr sie drinnen habt. Stellt euch nur selbst einmal an ihre Stelle. Welcher ehrliche Jude, der sein gutes Auskommen hat, wird sich, seinem Handel und Wandel zum Nachtheil, hinsetzen, unsere an sich heut zu Tage schwer zu prüfende Religion zu untersuchen — zu was Ende? um sich Betrüger und Landstreicher schelten zu lassen. Die Ehre haben sie ja so schon, wir halten ja die meisten schon für Galgenvögel, was haben sie nöthig, deswegen erst Christen zu werden. Das wäre ja lächerlich. Also seht, ihr, ihr selbst mit euren losen Mäulern seyd schuld daran, daß die meisten Juden, die wir zu tausend kriegen, hungerrige Schlucker oder Betrüger sind. Wer Phasanen schießen will muß sich stille halten,
der



der Sperlinge kommen ohnehin genung in allen Fällen.

Ich sage hiermit gar nicht, daß unsere beyden Unbefehrten Schelmen wären. Das sey ferne von mir. Gegentheils habe ich mir vorgenommen, sie mit Gründen, und wenn das nicht helfen will, mit Eifer gegen die ruchlosen Beschimpfungen unserer Mitbürger zu vertheidigen. Ueberall, wo man nemlich hin kommt, sagen die Leute einmüthig: der Jude, der in W... getauft worden wäre, sey einer der größten Spitzbuben, der nur lebendig gedacht werden könne, und doch, wenn man nach einem Beweis des Behaupteten fragt, so halten sie am Berge und wissen nichts vorzubringen. Es fehlt ihnen zwar nicht an Scheingründen, womit sie ihre boshaften Verläumdungen wahrscheinlich zu machen suchen, als z. E. sie sagen, er habe gestohlen, habe zu B... lange im Stockhause gefessen, sey des Landes verwiesen worden, und was dergleichen Sophismata mehr sind. Ich läugne zwar nicht, daß dieses alles wahr

wahr sey, denn es ist gerichtlich bestätigt, aber kann der Jude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl seyn? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er gestohlen oder nicht gestohlen, im Stockhaus gefessen oder nicht gefessen habe, ob er verwiesen oder nicht verwiesen worden sey, mit einem Wort, das wollen wir nicht wissen. Die ganze Frage lauft darauf hinaus: ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so giebt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhausfischen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmal, was ihr mit euren vermeintlichen Beweisen hiergegen ausgerichtet. Nichts, gar nichts. Denn erstlich wollen wir einmal euer verwiesen worden und euer Landstreicher seyn, beleuchten. Ich denke noch immer nicht, daß ihr dieses im Ernste anführt, den Mitbruder verdächtig zu machen; thut ihr es aber, so verathet ihr dadurch eure grobe Unwissenheit in der Gelehrten- Kirchen- und politischen Geschichte. Denn wem ist unbekannt als

B

euch,



euch, daß man die größten Gelehrten, die frömmsten Männer, und die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes verwiesen? Ihr lest nicht einmal die Zeitung mit Aufmerksamkeit, sonst müßtet ihr wissen, daß vor kurzem der Duc de Choiseul und das ganze Parlament von Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohl gemerkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patriotische Leute waren. Ja einige heilige Leute des neuen Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde müssen gefallen lassen. Ihr müßt mir nicht mit dem schalen Einwurfe kommen, und sprechen: jene Leute sehen nur auf ihre Güter gegangen, wo hatte der Jude Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nirgends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders ist, so will ich gewiß nicht in dem Lande bleiben, aus dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Wort, die Historie ist so reich an Beispielen von ehrlichen Leuten, die verwiesen worden sind, hingegen so arm an welchen von verwiesenen Betrügnern, daß wir Menschen, die wir in den wenigsten
Din-

Dingen zu einer mathematischen Gewißheit kommen können, es recht als ein Criterium von der Ehrlichkeit eines Mannes anzusehen haben, wenn er des Landes verwiesen worden ist. Was ich hier von dem Lande überhaupt sage, behauptet ein großer Gelehrter von den Pallästen der Großen, die doch als der Sitz der Seele eines Landes angesehen werden müssen, ein Mann, dessen Buch die Ehre gehabt hat, die sonst nur allein der Bibel zu widerfahren pflegt, daß der Tod zwey der größten Männer, den Cardinal Richelieu und den Hrn. von Leibnitz darüber angetroffen. Barclajus sagt nemlich in seiner Argenide Lib. I. Cap. X. Nunc fortuna instituit, ut in multis gentibus prope sit egregii animi indicium arceri a regiis, aut in illis jacere, welches man im Deutschen so geben könnte: Nun ist es einmal nicht anders, wenn ihr seht, daß ein Mann entweder vom Hofe gejagt worden ist, oder es an demselben nicht über die Bratenwenderstelle zu bringen weiß, so denkt nur sicherlich, es ist ein ganzer Mann.

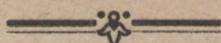


Ferner sagt ihr, er sey ein Landstreicher. Aber, ums Himmels willen, sagt, was ist unehrliches in einem Landstreicher. Ich weiß es wohl (und es ist eine unmittelbare Folge unsers natürlichen Verderbens) daß die Erfinder der Sprachen gewöhnlich einen geringen Grad von einer sonst guten Eigenschaft mit einem besondern Wort bezeichnen, auf welches sie gleichsam den Accent der Unehrlichkeit gelegt haben. So nennen wir einen kleinen Poeten einen Reimschmidt, einen Poetaster oder einen Schmierer, ein Name, der in meinen Ohren fast klingt wie Keher, Bastard oder Comödiant; einen geringen Grad von Reinlichkeit nennen sie Schweinerey, von Advocatie Jungendrescherey, von Mahlerkunst Weißbinderey. Ein Mensch, der nur eine geringe Courage besitzt, heißt gleich eine alte Hure, ein kleines Werkchen, ein Wisch u. s. w. In unsern Zeiten machen wir es nicht besser, ein kleiner Journalist wird gleich ein Ziegra, ein kleiner Grad von Süßigkeit Iacobismus genannt. Also wenn ein Armer seinem angebohrnen Trieb zu reisen zu Fuß ein Gnüge thun will,

so heißt er ein Landstreicher. Aber ist dieses philosophisch und christlich gedacht und gesprochen. Alle honetten deutschen Gesellschaften sollten alle ihre Macht, und wenn es nicht anders seyn könnte, wenigstens ihre Ohnmacht anwenden, einem solchen Uebel zu steuern, und entweder das Wort von dem Begriff durch Gelindigkeit scheiden, oder wenn die Scheidung nicht angehen sollte, den ganzen Plunder mit einem mal wegwerfen. Denn wenn dieses noch 200 Jahre so fort geht, so weiß ich nicht, was wir mittelmäßigen Köpfe endlich anfangen wollen. Die güldne Mittelstraße und alle, die darauf wandeln, werden mit solchen Wörtern belegt werden, daß man sich lieber auf dem Wege zum Galgen als auf demselben wird antreffen lassen. Alle können wir doch fürwahr nicht immer mit sechsen fahren, oder mit vierten im Meßcatalogus stehen. Die Manns- und Weibsstühle im Tempel der Ewigkeit sind heut zu Tage alle besetzt, was will man denn anfangen? Man muß sich nach der Decke strecken. Und am Ende, was hat denn ein Landstreicher besonderes, ist denn



unser zu Hause sitzen verdienstlicher? Da die Seele des sogenannten Landstreichers hat gemeinlich ein gewisses allgemeines, in alles passendes Wesen, das der beynahe thierischen, eingeschränkten Seele des Genies weit vorzuziehen ist. Den erstern kann man überall nutzen, hier zum Ausfüllen, dort zum Zuschmieren und überhaupt da, wo nichts anders dient, hingegen das letztere, wenn es nicht gerade dahin kommt, wo es Eckstein oder Schlußstein werden kann, das ist mit Quadratwurzeln und Reihen spielen, von Planeten sabeln, unter halbversaulten Musfeln kramen, oder Gesetze geben kann, ist ein so sperrigtes, unbrauchbares, ärgerliches Ding, als ein Rachelosen im Sommer. Ich kann nicht läugnen, daß ich fast wünschte, es möchte einmal ein Landstreicher, der ein grosser Mann wäre und die Gabe hätte, aufstehen und auf unser zu Hause sitzen einen ähnlichen Accent legen, wie würden wir da schwärmen, und eben dadurch unsern Vätern, den alten Deutschen, ähnlicher werden, bey denen solche Stadthöcker, wie ihr und eures Gelichters, eben so unehrlich gewesen wären,



wären, als ihr die Landstreicher jetzt gehalten wissen wollt. Was ich oben von der Gemeinnützigkeit der Landstreicher gesagt habe, will ich noch mit dem Zeugnisse zweyer der größten Kenner des menschlichen Herzens in diesem Jahrhundert, ich meyne des Grafen von Zinzendorf und des General Fischers, belegen. Der letztere hat nemlich versichert, daß die tapfersten Leute in seinem Corps, jederzeit die sogenannten Landstreicher, Vagabunden und Verwiesenen gewesen wären, und der erstere soll ebenfalls gesunden haben, daß niemand der Fahne des Lammes treuer folge, als eben diese Leute, zumal wenn sie zu gesetzten Jahren gekommen sind, und sich unter derselben einmal recht eingedient haben. Wem ist ferner unbekannt, daß das weise England seinen Colonien täglich solche Leute zuschickt, um jene immer mehr und mehr in den Flor zu bringen. Also seht ihr, drey Cardinaltugenden, Tapferkeit, Religion und Industrie findet sich nach dem Zeugniß der größten Männer und der weisesten Nation in dem Corpore der Vagabunden, und ihr wollt sie verdammen,



ihr, die ihr vielleicht — seht zu solchen Eröffnungen bringt ihr mich — die ihr vielleicht keine von allen drehen besitzt. Euch zu Liebe breite ich mich über diesen Artikel nicht weiter aus, sondern lasse euch mit Fleiß diesen Dorn in eurem Gewissen und gehe weiter.

Er hat aber gestohlen, sagt ihr. Nun, gestohlen, gut — was ist denn? Seyd ihr etwa gar noch Stoiker und läugnet die Grade der Moralität? Ich weiß es so gut als ihr, daß es Diebstähle giebt, auf denen der Strang steht, und die ihn verdienen, aber ich weiß auch, daß es Diebstähle giebt, wobey man der ehrlichste Mann von der Welt seyn kann. Denkt nur selbst nach, was heißt stehlen? Wenn ich nicht sehr irre, so heißt es so viel, als seinem Nächsten das Seine wider seinen Willen, ohne Gewalt entwenden. Ohne Gewalt, merkt es wohl, da sitzt der Knoten, der euch Blöde so bedüstert hat. Aber macht das unehrlich? Nichtsweniger. Denn sagt mir einmal, wie könnten so viele honette Leute bey Hofe und



und in der Stadt, die den reichen Kaufleuten ihren Ueberfluß abnehmen, borgen und nicht bezahlen, so viele ehrliche Vormünder, die ihren Pupillen das Ihrige entwenden, wie könnten das ehrliche Leute seyn? Es wird sich niemand unterstehen, auch sich nur im mindesten merken zu lassen, daß er es nicht glaubte, und man thut wohl. Warum schimpft man denn bey diesem armen Teufel von einem Juden von Morgen bis in die Nacht, und dort regt sich niemand? Deswegen, weil diese Personen nicht allein Belesenheit genung besitzen, allensfalls einen Beweis zu führen, sondern auch Macht, einer solchen müßigen Verläumdung mit Nachdruck zu begegnen. Ich, der ich Gott Lob auch einen Beweis zu führen gelernet habe, trete also hiermit öffentlich für den Juden auf, und erkläre: Wer da sagt, daß der Jude ein Schelm sey, weil er gestohlen habe, der ist ein Lügner. Warum haben die Leute ihre Effekten nicht besser in Acht genommen. Hätte der Jude gefehlt, das ich aber nicht zugebe, so hat er weiter nichts als eine Pflicht gegen seinen Nächsten verabsäumt,



daß ist alles, aber der andere, der nicht beständig auf seiner Hut ist, verabsäumt eine weit heiligere Pflicht, die Pflicht gegen sich selbst, von welcher heut zu Tage die Welt und unsere besten Systeme der Moral so gerade abhängen, daß es ausgemacht ist: sollten diese Pflichten nicht mehr beobachtet werden, so gienge nicht allein alles in der Welt zu Grunde, sondern alle unsere braven Philosophen hätten auch Unrecht. Ich für meine Person hielte es also gar nicht für unreimt, wenn man ein Gesetz gäbe, vermöge dessen der Dieb zwar eine Strafe geben, z. E. 60 Procent des Gestohlenen in die Schatzkammer, aber der Bestohlene, ohne weiteren Proceß, aufgeknüpft werden müßte. Ich habe auch bereits vernommen, daß das Licht dieses Gesetzes schon in einigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes dämmern soll, wo nemlich der Staubbesen und Verluft des Vermögens demjenigen drohen, von dem es stadtkundig wird, daß er von einem bekannten angesehenen Manne ist bestohlen worden, und man hat Hofnung, dieses Gesetz auch

auch auf die Spitzbuben vom Bauernstande ausgedehnt zu sehen.

Noch unüberlegter räsonniren diejenigen, welche da sagen: es könne deswegen mit dem Juden nicht so ganz richtig seyn, weil er etlichemal im Stockhause gefessen. Nun wahrlich, wenn dieses Argument nicht vom Zaune gebrochen ist, so verstehe ich es nicht. Meynt ihr denn, jeder der im Stockhause säße, wäre ein Mörder, ein Comödiant, ein Gotteslästerer, ein Possenreißer oder ein Strafenräuber? O glaubt nur sicherlich, daß sind zuweilen die ehrlichsten Leute, deren es innerhalb des Stockhauses eben eine solche Menge giebt, als Spitzbuben ausserhalb. Die Geschichte des Ursprungs der Stockhäuser bekräftiget dieses selbst, wie ich einmal in dem höchst raren Werke: Vom Ursprung der Lybes- und Lebensstrosen und deren kridigen Gebruk und Mod, so auf der Göttingischen Bibliothek befindlich, gelesen habe. Die Stelle ist naiv und wegen des eigenen Dialekts merkwürdig, daher ich sie hier ganz einrücke. Es heißt nemlich daselbst Seite 17:

„In



„In de olle Tiden, do weren alle de Ge-
 „wissen der Lue (Leute) veel genuer exami-
 „neeret und de Schelmen und de Galgen-
 „schwengels veel scharper stroft; man ded nit
 „onseen de Persohn, ob he was en gemeen
 „Kerl or ob he was en förnehmb Kerl, dat
 „was alle like veel. Do wurden aps lest
 „de Karzers so full, dat en Rechtsman den
 „Vorschlag ded, ob es nit better was, de
 „ehrliken Lue von de Galgenschwengels afto-
 „sundern as de Galgenschwengels von de
 „ehrliken Lue, sint der Galgenschwengels
 „veel mehr weren als der ehrliken Lue. Dese
 „Vorschlag ded Byfall finden und man ded
 „höie (hohe) Muren med hoie Thören up-
 „föhren und de Städt und alle Städt wur-
 „den Karzers för de Galgenschwengels.
 „Wann de Prediger or de Rechtslüe (denn
 „de weren de ontige (einzige) ehrliken Lue in
 „en Städt) saen (sahen) dat en Man hed en
 „Beassung (vermuthlich kommt das englische
 „byass Hang, Neigung daher) to en ehr-
 „lik Kerl, so sette se hem ut den Dore, und
 „let hem fry. Doburch sehnd nach und
 „nach Dörpers entstanden und erbuet wor-
 „den,

„den, wo de ehrliken Lue wohnten, de den
 „Galgenschwengels in de Stadt ups lezt nit
 „Eten und Drinken to toföhren vermögten,
 „do ded en heel funning (recht durchtriebe-
 „ner) Rechts Man, der selber en von den
 „Galgenschwengels ma west syn, en ander
 „Vorschlag, dat wyl der ehrliken Lue veel
 „to wenig weren, de ander to underhollen,
 „so möte (müste de mögte) man es med de
 „Galgenschwengeley nit so gnu nehmen, da-
 „mit der ehrliken Lue mehr wörden, und es
 „ward resolveert, dat keen Kerl för en Gal-
 „genschwengel passeren sulde, wenn he nit
 „en arm Dübl were, er nit funning (schlau)
 „nugh syne Muserhen to bergen, und diß
 „wird trülig gehollen bis up den hütigen
 „Dag. Do fand sich es denn saun (bald)
 „dat en enselt Thorm grot nugh wer för de
 „Conventions-Schelme, de armen Dübls &c.,,
 So weit unser Autor, woraus sattfam er-
 helleet, daß es bloß von einem Zufall her-
 rühret, daß diese Unglücklichen eingesperrt
 werden. Würde einmal (und man kann
 nicht wissen, ob sich dieses nicht einmal noch
 ereignen wird) ihre Anzahl größer als der
 Unfri-



Unsrigen, so müßten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Jude habe sich so aufgeföhret, daß man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen, und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, daß er ohne so etwas zu uns übergetreter wäre. Bedenkt nur, wie kann ein armer Jude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden, wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen, und Argumente abwägen? Er könnte zehnmal verhungern, ehe er eine einzige unsrer Vertheidigungen oder Beweise der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiret hätte und zu einem Entschluß kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Jammer und Verwesung uns aus jedem Winkel anfleischen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brod zwischen Geist und Fleisch Friede machen, und der Wage
des

des Urtheils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muse zu prüfen; da konnte der Jude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen, da konnte er untersuchen, welches am besten geründet sey, die Aezgen zählen, um welche jenes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses thun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstrafe, nicht in der Synagoge und nicht auf der Wechselbank. Ja es ist mir, indem ich dieses schreibe, als wenn mir innerlich etwas sagte: Der Jude hat mit Fleiß gestohlen und sich greifen lassen, um Muse zu bekommen, das Werk anzufangen. Widersprechendes hat es nichts in sich. O der Durst nach der wahren Lehre ist bey manchem sehr brennend, und die Art und Weise, es mit dessen Löschung anzufangen, ist bey einem Menschen nicht wie bey dem andern. Beherzigt einmal dieses, betrachtet einmal den Juden in diesem Licht und sagt, ob ihr, um des Evangelii willen, das wagen würdet, was er gewagt hat? Wie man eine Hand umwendet, so hätte er können aufgeknüpft werden. Bedenkt,



denkt, aufgeknüpft, und nicht der Religion wegen, sondern als Spizbube, als Schelm aufgeknüpft, ohne daß nur eine Zunge oder eine Feder je gesagt hätte: da hängt der Märtyrer.

Wenn ich dieses alles zusammen nehme, so werde ich immer mehr und mehr in einem Gedanken bestärkt, auf den ich einmal bey Durchlesung des vortreflichen Büchleins des Hrn. Beccaria von Verbrechen und Strafen, gekommen bin, ein Gedanke, der diesem Kopf von weit geringerer Polhöhe, als der meinige, (ich meyne eben diesen scharfsinnigen Italiäner) entwischt ist. Daß nemlich Spizbuben, Räuber und Beutelschneider, oder die nachherigen Karregefangenen, Galeerenflaven und Arrestanten bey weitem die niedrigen, verwerflichen Glieder der Gesellschaft nicht sind, die man aus ihnen zu machen überall sich besleißiget. Sie sind zwar nicht das Salz der Gesellschaft, so nothwendig sind sie frehlich nicht, aber unter dem Pfeffer dünkt mich, kann man ihnen einen Plaz nicht wohl versagen. Denn man
 beliebe

beliebe nur zu bedenken, wenn es keine Men-
 schen mehr gäbe, die ihr Genie antriebe,
 sich der Karre oder der Galeere zu widmen,
 so müßten wir sogenannten ehrlichen Leute
 am Ende fürs Geld selbst hinein. Ich lebe
 auch in Wahrheit der Hoffnung, daß, so
 wie wir die Bastarde und die Schäfer jetzt
 unter die ehrlichen Leute rechnen, die unsere
 Vorfahren nicht dafür erkennen wollten, wir
 mit der Zeit auch dem bedrängten Orden der
 Spitzbuben eine ähnliche Gerechtigkeit wer-
 den angeeignet lassen. Da sie sind schon so
 gut als gesichert, wenn sich die mit Recht
 beliebte mitleidige Empfindsamkeit unter
 Richtern und Advocaten immer weiter aus-
 breitet, die für jeden Armen ein Dreygro-
 schenstück, und für jeden Eingekerkerten eine
 Thräne hat. O, Freunde, ich sehe schon
 mit Entzücken die Morgenröthe einer em-
 pfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung
 über dem Horizont von 1800 heraufdäm-
 mern, da niemand mehr im Gefängnisse le-
 bendig modern, oder kein Unschuldiger mehr
 den Raben zu Theil werden wird. Freylich
 werden alsdann unsere Gassen und unsere
 Land-



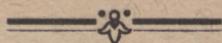
Landstrafen nicht mehr, ich möchte fast sagen, so schrecklich sicher seyn als jetzt, allein wie Noth um das? Wir schaffen unsere, ohnehin unbrauchbare Taschenuhren nur ab, und tragen an deren Stelle ein paar weit nützlichere Taschenbuffer, die bey hundert andern kleinen Vorfällen noch zu gebrauchen sind.

Dieses könnte für mich und den Juden schon hinlänglich seyn hier aufzuhören, wenn es mir bloß um den Ruhm eines guten Logici oder Advocaten zu thun wäre, aber höhere Pflichten fordern von mir, weiter zu gehen, und zu zeigen, wie viel natürliche Bosheit, modischer Leichtfinn, ja sogar, wenn ich es recht genau nehme, Gotteslästerung in euren schändlichen Aeußerungen verborgen liegt. Vor allen Dingen sagt mir einmal, glaubt ihr, daß ein Jude, als Jude selig werden könne, oder nicht? Doch ich will nicht hoffen, daß ihr glauben werdet, daß wir dereinst im Paradies wieder mit Juden umgehen sollen. Ihr gebt also zu, daß jeder Jude, der als Jude stirbt, im höllischen Feuer

Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln
 ewig glühen muß, und so weit, Freunde,
 denkt ihr anständig und billig. Allein nun
 frage ich euch: kann wol ein Jude, der nun
 einmal ein Opfer der ewigen Flamme wer-
 den soll, und zu dessen Verdammung Gott
 seine weisen Ursachen gehabt haben muß, sei-
 ne Sache dadurch schlimmer machen, daß
 er hingeht und ein paar Gänse stiehlt, wo-
 für er eingesteckt wird. Merkt ihr wohl, wo
 ich hinaus will? Gott hat sie verstoßen,
 und wir dulden sie dennoch, bis sie uns erst
 ein paar Groschen stehlen, alsdann verstoßen
 wir sie auch. Ey wer sind wir denn? wir
 Würmer, wir Staub? daß wir Geschöpfe,
 die vom höchsten Richter verworfen sind,
 gleichsam noch auf die Probe annehmen, um
 zu sehen, ob sich auch jener Richter nicht
 vielleicht geirret habe. Ich will es euch selbst
 überlassen, die schrecklichen Consequenzen
 hieraus zu ziehen und nur noch im Vorbey-
 gehen die kleine Anmerkung machen: daß
 ich es gar nicht tadle, wenn ihr diese Ver-
 worfenen verfolgt, ja ich glaube ihr könnt
 den Himmel verdienen wenn ihr — —



O! Er dort oben weiß es, daß meine Absichten gerecht sind — — — mit der Schärfe des Schwerdts — doch ihr versteht mich, lieben Brüder, — ich tadelte euch nur deswegen, daß ihr den Geist der erlaubten Verfolgung erst durch ein nichtswürdiges, weltliches Vergehen habt in euch erwecken lassen. Nun rechnet einmal zusammen und zieht eine Summe, was heißt dann nun euer ganzes elendes Geschwätz: Wir wundern uns, daß man einen Betrüger und Spitzbuben zur Taufe läßt. Heißt es nur eine Sylbe mehr, als: wir wundern uns, daß man einen Juden zur Taufe läßt, oder daß man einen Febricitanten zum Arzt weißt. Seht, so schaal, elend, neidisch und Gottesvergessen sind eure Reden, daß man es mir nicht verdenken könnte, wenn ich einmal die Ruthe gegen euch gebrauchte, aber ich will mich diesesmal damit begnügen, sie euch über den verstockten Köpfen geschüttelt zu haben und weiter gehen.



Was sagt ihr denn von dem andern Juden, der in G... selbst getauft worden ist? Ist der etwa auch ein Betrüger? Wie? Nein! Selbst unter euern fertigen Lästereien zählt man kaum zwei oder drei, die ihm etwas anzuhängen getrachtet haben. Ja ihr wißt so wenig von ihm, daß ihr nicht einmal sagen könnt, wo er her ist, ein Glück für den armen Mann, sonst würden gleich zwanzig aufstehen und sprechen: ich habe einen Brief bekommen, worin steht: oder ich habe einen Durchreisenden gesprochen, der hat mir gesagt: er sey ein unruhiger, sich verstellender Landstreicher; wir sollten uns durch seine Demuth nicht blenden lassen, maßen das ja bekanntlich die Tugend aller Schelmen sey; dort würde ein anderer schreyen: Recht, das ist er, ich habe ihn in einer Zeitung beschrieben gelesen; er ist aus einem Gefängniß entsprungen. Aber so kann man mit Recht von ihm sagen, was ein sonst gottesvergessener Zweydeutigkeitenreißer, sehr schön von einem Unschuldigen sagt: Die scharffsichtigste Verläumdung kann nicht das kleinste Häckgen an
C 3 ihm



ihm entdecken, um auch nur den geringsten Verdacht daran zu hängen. Denn ich will um aller Welt willen nicht hoffen, daß ihr ihm als ein Vergehen anrechnet, daß er neulich, als er einen seiner ehemaligen Glaubensgenossen besucht, etwas mitgenommen hat. Mitgenommen, sprechen die Leute, das ist die wahre Sprache der kriechenden, ängstlichen, raunenden Verläumdung, die, wenn sie sonst nichts, sich im Fall der Noth zu decken, finden kann, sich im Worte selbst noch einen Schlupfwinkel baut. Warum sagt ihr nicht gleich gerade heraus, gestohlen. Aber ich habe Materie genug, ich will dieses ungebraucht liegen lassen und lieber gleich fragen, um kurz von Sache zu kommen: wem hat er es gestohlen? Einem Juden oder einem Christen? Einem Juden, sagt ihr. Also gut. Zeigt aber dieses nicht eine edelmüthige Verachtung seiner ehemaligen Glaubensgenossen an? und daß eine wahre Sinnesänderung bey ihm vorgegangen ist? Wer nicht recht bis auf den Boden bekehrt ist, wird immer heimlich seinem alten Glauben anhangen und heim-

heimlich seine ehemaligen Brüder lieben. Aber wie edel ist dieses nicht! Nicht einmal so viel würdigt er sie, daß er seinen Fingern Einhalt thut, welches wir alte Christen doch noch selbst gegen die Ungläubigen thun. Sollte man die That auch nicht billigen, so ist doch nicht zu läugnen, daß der Anlaß dazu etwas verräth, was man mit den Herrnhutern ein gesalbtes Wesen nennen möchte. Alles übrige, was man von ihm weiß, gereicht ihm zur höchsten Ehre, daß er das Hebräische tief studirt hat; daß er sich auf die Sterne versteht und im Stande ist, ein ehrliches Stück Brod mit Wahrsagen aus den Händen zu verdienen u. d. gl. Mir ist zwar nicht unbekannt, was die heutigen superflugen und namentlich die Professoren zu G.... gegen sein Hebräisch einwenden: Er verstünde kein Arabisch. Gut, er versteht auch keines, aber dafür ist er ein gebohrner Jude, und das sind wir nicht. Im Englischen läßt sich vieles durch das Plattdeutsche erklären, lernen deswegen die Engländer Plattdeutsch? Keinesweges. Und am Ende sagt mir, wessen Sprache ist das

C 4

Hebrä-



Hebräische? Des Volkes Gottes. Gut. Wessen Sprache ist das Arabische? Des Volkes des Teufels. Richtig. Aber nun sagt mir ferner uns Himmels willen, muß man, um die Sprache des Volkes Gottes zu erlernen, beym Volk des Teufels in die Schule gehen? Ich weiß wohl, daß wir es thun, aber wenn der Teufel hierunter keine Ränke hat, (sagt nur ich hätte es gesagt) so ist er der Teufel nicht mehr. Er sucht unsere besten Leute alle an diese Gränze zu locken, und auf der andern Seite, wo alles offen ist, auf der Fleisch- und Blutseite, fällt er ein, und fouragirt uns alles weg. Ich will zwar damit nicht in Abrede seyn, daß man dem Teufel manches herrliche Schlupfloch mit einer arabischen Etymologie mag verkleistert haben, aber daß es so gar nöthig sey, kann ich mir deswegen nicht vorstellen, weil einige Hauptmänner unsrer Kirche nicht einmal das Hebräische verstanden haben. O ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an meinen seligen Herrn Taufpathen, den Herrn Doktor und Consistorialrath W.... Sie waren der ansehnlichste, liebreichste Mann, hatten

hatten eine rechte Segensmine, eine rechte Gnade im Predigen, und verstunden, wie Sie sich zuweilen, wenn Sie aufgeräumt waren, merken ließen, kein Wörtchen Hebräisch. Ja ich darf kühn behaupten, hat jemals ein Mann die Kanzel und den Beichtstuhl mit Anstand gefüllt, so waren Sie es.

Wieder auf die Gelehrten zu kommen, wer unpartheyisch seyn will, der muß bekennen, daß sich in unsere Bibelerklärungen ein gewisser schädlicher Lurus eingeschlichen hat, so daß man wünschen möchte, Michaelis, Rennicot und Schultens hätten die Küsten von Arabien nie befahren. Sie haben uns allerley Federbüßlein von dorthen zugeführt, ohne die sich so gar die Weibsstühle in den Kirchen jetzt nicht mehr wollen abspeisen lassen. Wie viel bequemer und gesünder wäre es, wenn sie uns in unserer Einfalt, bey unserm Roggencaffee und Gerstenbier, ich meine bey Luthers Uebersetzung gelassen hätten, so könnte man sein Gedächtniß auf andere Dinge verwenden, womit dem Menschen mehr gedient wird; die Prediger könnten



ihr Geld, das jetzt für arabische Lexica, Reisebeschreibungen und neue Bibelübersetzungen weggehet, in der Haushaltung gebrauchen, ihre Besoldungen würden hinreichen und sie hätten nicht nöthig, den ganzen Tag die Arbeitsleute zu hüten oder auf der Zehntwache zu stehen.

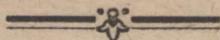
Dem sey aber wie ihm wolle, so muß man keinem ehrlichen Menschen vorwerfen, er verstehe etwas gar nicht, wann er es nicht so versteht, wie andere Leute, von denen man weiß, daß sie es verstehen. Denn zwischen dem, ein Ding verstehen und ein Ding nicht verstehen, giebt es viele Classen, in denen sich $\frac{9}{10}$ des menschlichen Geschlechts ganz commode aufhalten. Man könnte, wenn es nöthig wäre, aus allen Ständen viele Beispiele von Leuten anführen, die ihr Amt mit Anstand geführt und doch nicht verstanden haben, was dazu nöthig ist; also kann es einem keine Schande machen, etwas nicht zu verstehen, das man sich zu verstehen ausgiebt, und ist Bosheit, jemanden ein solches menschliches Gebrechen vorzurücken.

Aber,

Aber, höre ich euch sprechen, sind die Astrologie und Chiromantie nicht herrliche und einem Christen höchst anständige Wissenschaften? O ihr Schälke, ich sehe es wohl, daß ihr dieses nur aus Spott sagt, aber höchst alberner Spott ist es. Warum einem Christen unanständig? Glaubst ihr etwa noch, der Teufel mische sich drein? ihr Einfältigen. Der Teufel weiß es so gut als ihr, daß man mit dergleichen Wissenschaften nicht mehr weit kommt, es müßte denn unter den Blöden seyn. Nein, wenn er Menschen verführen will, so weiß er es besser anzufangen, er bringt sie zu Mord, Hurerey, zweydeutigen Einfällen, Straßenraub, verliebte Comödien, Trauerspielschreiberey, Mordbrennerey oder Verläumdung getaufter Juden; das thut der Teufel, er macht einen Käsebier a) oder Shakespeear b) aus euch, läßt euch euren Nächsten um das Seine bringen, oder gar lachen machen, wenn er beten könnte, da geht er sicherer. Mit Stern-

a) Ein deutscher Straßenräuber.

b) Ein englischer Tragödienschreiber.



Stern- und Händegucken hat Fleisch und Blut nichts zu schaffen, und ihr könnt mir glauben, wo der Teufel nicht eines von diesen beyden wenigstens zur Decke nehmen kann, da bleibt er gewislich weg. Nein, wenn ihr denn doch etwas sagen wollt, so sagt lieber, es verräth eine Schwachheit des Verstandes bey dem Juden, und da will ich gerne schweigen, nicht als wann ich euch recht gäbe; gar nicht. Sondern weil mich dieses nichts angeht, hier will ich nur beweisen, daß er ein guter Befehrter sey und bey Befehrungen haben wir ja mit dem Verstande nichts zu thun. Ein Lahmer am Verstande kann so gut selig werden, als ein Lahmer am Leibe. Ja man hat durch vielfältige Erfahrung befunden, daß ein etwas stumpfer Verstand, oder die Art Leute, von denen man zu sagen pflegt, sie hätten das Pulver nicht erfunden, zur Befehrung und geistlichen Behandlung die fähigsten sind. Der Wurm des Zweifels nagt sie nicht und der Geist des Widerspruchs plagt sie nicht.



Uebrigens wer hat euch denn gesagt, daß die Chiromantie eine so gar nichtswürdige Lust sey? Daß man aus dem Gesichte wahr- sagen könne, ist ausgemacht, und ihr selbst habt manches, was ihr von diesen Neube- kehrten sagt, aus ihren Gesichtern geschlos- sen. Ich war selbst einmal in einer Gesell- schaft, wo einer sagte: Sieht der hiesige Jude nicht aus wie Oliver Cromwell und nickte mit prophezeyhendem Stillschweigen; wie Richard Cromwell, sagte ein Zweyter, und lächelte sicher; wie Sancho Pansa, sagte ein Dritter, und lachte ganz laut. Geht aber dieses bey dem Kopfe an, so geht es auch bey den Händen an a), da bey ganz andern
Leu-

- a) Der Aufschub, den der Abdruck gegen- wärtiger Vertheidigung erlitten, setzt mich nunmehr in den Stand, dem Leser sagen zu können, daß ich meine, vor zwey Jahren im Text geäußerte Muthmaßungen und Ge- danken, durch den Beyfall eines jungen Ge-lehrten vom ersten Rang, ich mehne des Hrn. Diaconi Lavaters bestätigt sehe. Es sagt nemlich derselbe in dem 2ten Theil sei- ner vortreflichen Physiognomik, daß man
aus



Leuten, als wir sind, die Hände Kopfsdienste thun müssen. Daher liebt man häufig von Gespenstern, die ihre Köpfe in den Händen, aber nie von welchen, die ihre Hände im Maule herumgetragen hätten. Unsere Vor-
sah-

aus den Händen den ganzen Mann erkennen könne. Wohlverstanden, er meynet nicht bloß, daß man dadurch einen Grobschmidt von einem Accoucheur, einen Matrosen von einem Lautenisten, oder einen Blaufärber und Hutmacher von einem Bederknecht unterscheiden könne, sondern daß man sehen könne, ob jemand ein Christ oder Antichrist, ein Genie oder Non-Genie, eine Jungfer oder Non-Jungfer, ein Spizbube oder ehrlicher Kerl sey, das ist, finden, ob einer mit Strichen oder mit Flurionen rechnet, ob die Hand, die ich fühle, mir etwas in den Hut werfen oder aus der Ficke ziehen will &c. Es ist demnach jener Gebrauch der sich Schämenden, daß sie die Hand für das Gesicht halten, höchst unreimt, denn die Hände, und nicht das Gesicht, sind die Fenster in der Brust. Es kommt mir dieser Gebrauch eben so törricht vor, als wenn jemand, den man im Hemde überraschte, aus Schaam sein Gesicht mit dem Zipfel desselben zudecken wollte.

fahren, die wahrscheinlicher Weise diese Historien aus weisen Absichten erfunden haben, um in diesen vehiculis schon in der zarten Kindheit durch die Ammen den Kindern allgemeine Wahrheiten bezubringen, haben vermuthlich damit sagen wollen, was andere anders bewiesen haben: ohne Hände sey nichts anzufangen, aber der Kopf sey nur eine Art von Hut, den man zwar zuweilen trage, der aber bey den eigentlichen Galabegebheiten unsers Lebens abgenommen werden müsse. Daher auch die gütige Natur dem Menschen zwey Hände aber nur einen Kopf gegeben hat. Eben so viel und weit mehr noch könnte ich für die göttliche Astrologie anführen, wenn es nicht eine unerlaubte Verschwendung wäre, Zeit und Papier in Vertheidigung des Verstandes eines Subjekts gleichsam wegzuworfen, die man besser zur Vertheidigung des Herzens desselben anwenden kann.

Ich hoffe es nunmehr so weit gebracht zu haben, daß wohl nicht leicht jemand unter euch mehr aufstehen und den abgenutzten alten



ten Gemeinort aller Verläumber, womit sie ihren Nächsten anzuschwärzen pflegen, ich meyne die höchst zweydeutigen und schwankenden Stichelreden von Stehlen, Betrügen, Landstreichern u. s. w. gegen meine Freunde gebrauchen werde. Da also dieser Schlupfwinkel abgeschnitten, so hoffe ich euch nun mit Hülfe der Philosophie noch aus dem lezten herauszutreiben. Ihr sagt, es könne nicht geläugnet werden, daß nicht die Beweisgründe, sondern die Mettwürste das bey der Sache gethan hätten. Einfältig. Als wenn Mettwürste nicht auch Beweisgründe wären. Wenn ihr Logik gehört hättet, so würde ich gerade sagen, ihr wäret Tröpfe, und euch sofort in die Schule schicken; da ihr aber Leute seyd, die nicht einmal wissen, wie Leib und Seele aufeinander wirken, ja die zum Theil das Wort Psychologie nicht einmal buchstabiren können, so muß ich euch nur diese Kleinigkeiten erklären.

Daß man Krankheiten der Seele, worunter bekanntlich der ansteckende Papsimus und der bößartige Judaismus die fürchterlich-

lichsten sind, und wodurch mehr Seelen an einem Sonntage oder an einem Sonnabend hingerasset werden, als an den schrecklichen Abenden zu Drurylane a) in einer Comödie oder in einem Ballet; daß man, sage ich, solche Krankheiten nur durch moralische Mittel heilen könne, ist ein Vorurtheil, welches unsere alten Seelenquacksalber von einem ähnlichen der gemeinen Quacksalber und Marktchreyer hergenommen haben. Diese letzteren haben nemlich lange geglaubt, Krankheiten des Körpers ließen sich nur durch physische Mittel heilen. Wie unsere guten Alten aber in diesem Punkt so lange haben im Finstern herumtappen können, verstehe ich nicht so ganz recht. Denn laßt sie Influentionisten, laßt sie Occasionalisten, laßt sie Harmonisten gewesen seyn, ja laßt sie mein

bekann-

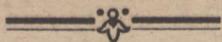
a) Eine Gegend in London, wo ein Gebäude befindlich ist, in welchem unter der Anführung eines berühmten Bösewichts, Namens Garrick, dem Teufel sechs mal die Woche, göttliche Ehre erwiesen wird.



bekanntes Pulversystem a) gekannt haben, welches zwischen das erste und zweyte der oben erwähnten fällt, so hätten sie allemal auf diese Entdeckung gerathen müssen. Man hat aber freylich den Grund dieser und mancher andern Descitanz unserer Väter in der besondern Einfalt und dem guten Herzen derselben zu suchen, wovon ihnen der Himmel, zum äußersten Nachtheil ihres Verstandes und Witzes, doppelte Portion zugemessen hatte. Mit der Entdeckung ist es ohngefähr so zugegangen. Die Aerzte hatten nemlich schon lange bemerkt, daß man, um gewisse Krankheiten zu heilen, die Arzeneien auf die den kranken Gliedern gerade entgegengesetzte Theile des Leibes appliciren müsse. Wenn jemand z. E. ein Brausen in den Ohren verspürte, so steckte man ihm die Füße in laulichtes Regenwasser; hatte der Schlag jemanden auf der rechten Seite gelähmet, so öffneten sie eine Ader auf der linken; hatte jemand die Krätze auswendig auf der Haut, so schmierten sie den Patienten nicht auswendig,

a) Hiervon wird unten geredet werden.

wendig, sondern inwendig; saß endlich die Seele jemanden auf der Zunge; gut, so legten sie Blasenpflaster auf die Waden. Da einige giengen so weit, daß sie glaubten, unheilbare Krankheiten könnten ihren Sitz nur in solchen Theilen des Leibes haben, die keine entgegengesetzten hätten, und daß der Tod diejenige Krankheit sey, die den Aerzten seit jeher am meisten zu schaffen gemacht, rühre einzig und allein daher, daß er alle Theile auf einmal so angreife, daß gar keine entgegengesetzten mehr übrig blieben. Dieses war auch die Zeit, da man, wenn die Frau in Kindesnöthen war, den Mann in einen Topf blasen ließ, oder daß sich der letztere gar in das Bette legte, wenn die erstere durch eine Niederkunft geschwächt worden war. Nun war nur noch ein kleiner Schritt zu thun, so leicht, daß, so bald er gethan war, jederman gleich sah, daß er ihn auch hätte thun können. Der ihn aber gethan hat, ist vergessen, so wie es allen denjenigen braven Männern geht, die ihre Entdeckungen auf der geraden Heerstraße, und nicht auf absichtslos angestellten Streifereyen,



und von ohngefähr machen. Der Schritt war folgender: Die Seele ist ein dem Körper gerade entgegengesetzter Theil des Menschen, wie also, wenn man alle Krankheiten, namentlich die, deren Sitz in der Fläche liegt, durch welche der Mensch in zwei gleiche und ähnliche Hälften getheilt wird, durch eine auf die Seele applicirte Cur zu heilen suchte? Und umgekehrt, Krankheiten der Seele durch Mittel am Leibe. Seht dieses ist die ganze, simple Theorie der Heilart, von der ich jetzt etwas mehreres gedenken werde. Einen recht herrlichen, gründlichen und dabey faßlichen Beweis von der Richtigkeit der Heilart selbst, bey Krankheiten des Leibes so wohl, als deren gehörigen Uebertragung auf die Krankheiten der Seele, giebt das Beyspiel von den beyden zusammengewachsenen Mädchen, wovon man in zween, sonst unter uns Geistlichen unbekanntem Büchern, ich meyne in den *Transactionibus philosophicis* und in *Hrn. Reimari*, eines Weltlichen, Buch von der natürlichen Religion, Nachricht findet. Die Sprüchwörter, oder die Philosophie der Thoren, spricht zwar den Gleichnis-

sen



sen die Stärke eines Beweises ab, omne simile claudicat, sagen sie, ferner similia illustrant non probant, welches einer von uns, aber ein Scandalum ecclesiae, der Präbendarius Sterne zu Nord vov év γεέν-
να τῶ πορός nach seiner skurrilen Unart durch: Brillenwischen ist noch kein Syllogismus, übersezt. Aber was hat man sich um solche Possen zu bekümmern, man muß ihnen nicht einmal die Ehre anthun, sie wegzuräumen, wenn sie über den Weg hinliegen, sondern gelassen und frisch zu marschiren. Diese Mädchen waren das vollkommenste Ebenbild von Leib und Seele, das man seit der Schöpfung gesehen hat. Durch diese Erscheinung hat gleichsam die Seele den Weltweisen nach einer Bloquade von ein paar tausend Jahren, die Schlüssel zu ihren Geheimnissen präsentiren müssen. Diese Mädchen waren von Jugend an zusammen-
gewachsen, wie Leib und Seele; eine war munterer, geistiger Natur und stellte die Seele, die andere träg und schläfrig und stellte den Körper vor. Sie halsen sich wechselsweise, wie Leib und Seele, und lagen



sich zuweilen einander in den Haaren wie, mut. mut. Leib und Seele auch. Zuweilen wollte die eine dahinaus, wenn die andere dorthinaus wollte, da denn die stärkste die andere auf den Buckel nahm und hingiang, wo sie hin wollte, so wie wir an Leib und Seele sehen. War Helena lustig, flugs war es Judith (so hießen sie) auch; hingegen ließ Lenchen den Kopf hängen, so hielt ihn Judithen auch nicht mehr. Doch hatten beyde auch eigene Krankheiten, und da hat man denn folgendes befunden. Wenn Judithen sich den Magen überladen hatte, so wurde Lenchen purgirt, hingegen schlug man Judithen eine Ader, wenn Lenchen über Wallung klagte. Verfuhr man anders, so wurde der einen nicht allein nicht geholfen, sondern die andere wurde auch krank. Die Ursache davon liegt am Tage, denn daß Euren Krankheiten sind, kann man auffer den schönen Beweisen, die Hr. Unzer in seinem Arzt für diesen Satz anführt, allein schon daraus sehen, daß man daran sterben kann. Hatte nun eine von beiden schon eine Krankheit, und man kam mit noch einer angezogen, so
musste

mußte allerdings die Verwirrung so groß werden, daß sie sich auf die andere erstreckte. Aus diesem allem gehörig zusammen genommen, erhellet nun sonnenklar, daß man bey Seelenkrankheiten die Mittel auf den Leib appliciren müsse. Ja wenn man die Affen nachschlägt, so findet man, so wie überhaupt von allen unsern leidigen Entdeckungen, schon Spuren dieser Heilart, die schon ihren bloß natürlich guten Köpfen nicht entwischt ist. Die Ruthe ist nemlich schon seit jeher als das kräftigste Mittel gegen einige Krankheiten des inneren Kopfs bekannt gewesen. Freylich hat diese ihre besondere Wirksamkeit auch dem doppelten Gegensatz zu danken, der bey ihrem Gebrauche statt findet. Denn erstlich wird sie nicht bloß auf den Leib, als das Entgegengesetzte der Seele, sondern auch auf einen solchen Theil des Leibes applicirt, der dem Kopf, als dem Sitze derselben, gerade entgegen gesetzt ist, zumal wenn der Mensch im natürlichen Zustand ist, und auf allen Wieren geht. Vom Irrthum abbringen heißt aber befehren, also bekehrte man schon lange durch körperliche Mittel. Ja in dem

D 4

flu-



klugen England sind daher täglich an die 1000 Hände beschäftigt, selbst erwachsene Herzoge und Lords auf diese Art zur Wahrheit zu führen und von der angebohrnen Unart abzubringen. So wie man aber nicht alle Krankheiten mit Rhabarber und China heilt, sondern auch zuweilen wahre Leckerbisslein, Zunge- Magen- und Herzstärkende Tropfen, warme, kräftige Brühen und wohlriechende Aufschläge gebrauchen muß, so eben auch hier. So versprechen die gelehrten Gesellschaften 50 Ducaten demjenigen Körper, dessen Seele die beste Abhandlung über eine gewisse Materie liefert, und heilen dadurch oft die Schlassucht, in welche die Seelen eines ganzen Distrikts verfallen waren; die Gefäße eröffnen sich, die Ideen sammeln sich und die Schlüsse ergießen sich. So könnte ich mit leichter Mühe hundert Beyspiele anführen, allein was dem Schriftsteller gar zu leicht wird, muß er dem Leser überlassen. Ich fahre also in der Hauptsache nunmehr wieder fort.

Ich habe nemlich die Antwort auf die Frage: ob die Bekehrung, die durch Mettwürste geschieht billig und rechtmäßig, ob solche Christen für ächte zu erkennen, oder ob sie, wie die Prinzen vom Berge Libanon, oder wie die Greißwaldischen Magister zu Upsal, nicht für voll, anzusehen sehen, dahin gebracht, daß nur ein Unmündiger oder Verstockter noch an der Gültigkeit solcher Christen zweifeln kann. Denn ich will nicht hoffen, daß ihr euch an dem Worte Mettwurst stoßet, alsdann könnte ich euch wiederum eure kindische und recht läppische Art zu denken vorrücken, denn während als ihr andre verlacht, die sich durch Mettwürste haben bekehren lassen, laßt ihr euch selbst durch den Schall des Wortes Mettwurst verleiten, die Schwere eines überwiegenden Arguments nicht zu fühlen. Welches ist ärger? Sprecht ihr Kurzsichtigen, wenn ihr anders gefaßt habt, was ich euch gepredigt habe. Doch aus Liebe zu euch, aus Mitleiden mit eurer Blödsinnigkeit und weil ihr von dem Commercio animae et corporis gänzlich nichts wißt, nehme ich mir die Mühe, euch etwas



in die Seelenlehre zu führen, ob ich gleich weiß, daß solche Sachen selten haften, wenn sie nicht zur Zeit des leidenden Studirens erlernt werden, so lange sich nemlich der Probierstein, auf den im Alter alles gestrichen werden soll, noch selbst ein wenig nach den Sachen bequemt. Wenn ich sage, daß jemand durch eine Mettwurst auf eine bessere Meynung verleitet werden könnte, so verbinde ich damit keinen so rohen Begriff, als ihr vielleicht denkt. Ich mehne nicht, daß ein Geruchtheilgen, das sich von der Wurst losreißt, durch einen Stoß die Seele auf andere Gedanken bringen könne. Dieses sind rohe, sündliche Ideen, die von Anfang zwar der Einbildungskraft etwas schmeicheln, aber ehe man sich es versteht, so steht man in der Mitte zwischen La Mettrie und dem Teufel. Ein körperlicher Stoß ist noch kein geistlicher Bewegungsgrund. Wenn Geruchtheile durch ihren Stoß den Gedanken hervorbringen könnten, oder der Gedanke die Bewegung wäre, so müßte umgekehrt, der Gedanke die Geruchtheilgen wieder stoßen können; mit einem Wort, man würde in
den

den meisten Fällen riechen können, was die Menschen denken, und so mit andern Sinnen. So ist es nicht. Es sind zwar von der Nase bis an die Seele, vorausgesetzt daß sie zu Hause ist, etwa drittheil Pariser Zolle, wenn man zwischen allen Meinungen ein arithmetisches Mittel nimmt. Aber, wohlverstanden, jenes bleibt immer die erste, und dieses die letzte Instanz, und nichts kann doch weiter von einander sehn, als das erste und das letzte. Ich stelle mir die Sache so vor (und dieses ist mein oben erwähntes System, welches ich, wegen des Anlasses zur Erfindung, das Pulversystem genennet habe.) Alle Entschlüsse, von dem sich selbst zu ermorden, angerechnet, bis zur Selbstvergötterung und allen unendlich dazwischen fallenden, liegen in der Seele, so wie der aëfixus im Schießpulver, und so wie diesen ein einziges Fünfggen lösen und die fürchterlichsten Wirkungen hervorbringen kann, so eben auch da. Ihr berührt mit einem kleinen Finger den Drücker einer Flinte und ein Schwein sinkt in den Staub. Eine Wurstpartikel trifft den Geruchsnerven eines Juden,

und



und der Jude wird befehrt. So glaube ich liegt in allen Juden der Entschluß, sich taufen zu lassen, nur das Fledgen, wo das lösende Fünkgen auffallen muß, ist uns verborgen. Bald ist es hier, bald dort, ja bey diesem Menschen anders als bey dem andern, der geräth in Flammen durch leibliche, der durch geistliche Zündmaterialien. Ich verbitte mir alle Einwürfe, und versichere, daß ich sie alle heben kann, aber es erfordert mehr Zeit, als ich darauf zu verwenden verbunden bin, da überhaupt diese ganze Ausschweifung ein Leckkuchen ist, den ich euch aus väterlicher Liebe vor eure lose Mäuler halte, und den ich ganz hätte können stecken lassen. Weil ich aber aus vielfältiger Erfahrung weiß, daß der Ungläubige einen Beweis in geistlichen Dingen nicht glaubt, wo er nicht die Sache auch im Weltlichen wahr findet, so will ich noch ein Beyspiel anhängen von einer sonderbaren Seelenwürkung, welcher durch einen physischen Stoß, nach meinem Pulversystem, Lust gemacht worden ist, woraus ihr zugleich sehen könnt, wie wunderbar zuweilen die Natur bey einem Menschen, das zu einem



einem Entschluß gehörige Zündloch angebracht hat, so daß ich glaube, daß eine vollständige Theorie dieser Zündlöcher der höchste Flug des theoretirenden Menschen wäre, wogegen des albernen, oberwähnten Präbendarii Sterne, mit so vielem pralerischen Wörterkram versprochene Theorie von den Knopflöchern, wahres Kehricht und Sentimentisches Gewäsch seyn müßte. Die Geschichte ist die: Warum der Mond ohne Nagel und Strick dort oben hängt, ohne uns auf die Köpfe zu fallen, wenn wir drunter weggehen, hat ein alter Inspektor bey der Münze zu London errathen, als ihm einmal ein Apfel, der nicht grösser als eine Faust war, von einem Baume auf die Nase fiel. Nun haben die Philosophen über diese Materie seit jeher schon in ihren Nasen gegrübelt, auswendig dran gegrübelt, den Zeigefinger daran gerieben, die ganze Nase in ein Buch gesteckt, sie wieder herausgezogen, in die ganze Hand genommen, Brillen darauf gesetzt, sie an die Tubos angestossen, ja gar, wie Thales und Bianchini, bey der Nacht gestolpert und drauf gefallen, und doch haben sie



sie das Flecken nicht getroffen, vermuthlich weil es bey allen diesen Leuten nicht auf der Nase gelegen hat. Hier bey diesem Manne war die Entdeckung gemacht, so wie der Apfel die Nase berührte. Fühlt ihr nun die Stärke der Demonstration. Ob ich aber gleich gezeigt habe, wie eine solche Befeh- rung als gültig ohne weitere Probe zu er- kennen sey, so müßt ihr wissen, daß es doch theils noch feiner mit der Befeh- rung zuge- gangen seyn kann, und wie ich aus gewissen Umständen schliessen kann, wirklich zugegan- gen ist, theils auch die Leute keine Vorwür- fe verdienen würden, wenn es auch noch grö- ßer und körperlicher zugegangen wäre. Nun habe ich euch zwischen zwey Feuern und aus- serdem könnte ich euch noch in die Luft spre- gen. Ich sage es euch voraus, entgehen könnt ihr mir nicht mehr, ihr mögt gelindere Saiten aufspannen oder gröbere, oder auf den alten fort fiddeln. Laßt einmal sehen, was ihr anführen könnt, zu beweisen, daß die Würste nicht die Veranlassung, sondern die Hauptursache gewesen wären. Der eine Jude, sagt ihr, und meynet den hiesigen, habe



habe sich gar nicht halten können, und lange vor der Wiedergeburt Wurst gegessen, damit habe sich der Betrüger verrathen. Schweigt mit den satyrischen Beynamen stille, sage ich euch, könnt ihr denn keinen Menschen anklagen, ohne solche schielende Ausdrücke zu gebrauchen? Ich sage, die Handlung ist edel. Wurst essen ist eine christliche Handlung, wozu ein neubekehrter Jude am ersten Gelegenheit, zumal in G. findet, wo man in allen Häusern welche antrifft. Hingegen zur Ausübung anderer Pflichten eines Christen, als z. E. der allgemeinen Menschenliebe, Verträglichkeit, und zur Erfüllung des Alles was ihr wollet, dazu sitzen die Gelegenheiten nicht so dick, ja es hat wohl eher graubärtige Christen, und selbst welche unter uns Geistlichen gegeben, die in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges mal dazu haben Gelegenheit finden können. Ich glaube noch immer, die Würste waren eine Nebensache, denn haben sie nicht alle beyde ihr Glaubensbekenntniß mit dem gehörigen Gesicht abgelegt? oder sie sind just der unendlich



endlich kleine Ausschlag gewesen, der noch nöthig war, die schon bereits sinken wollende Schaale nieder zu drücken, und da ist eine Wurst allemal etwas, so lange man nicht beweisen kann, daß sie gar nichts ist. Ich stelle mir vor, der Jude fand eine Gleichheit der Gründe für beyde Religionen, ich schliesse dieses aus dem Gesicht, daß er einmal machte, als er mir auf einem einsamen Spaziergange begegnete, und nun hieng er zwischen zwey Religionen wie Burtdans Esel zwischen zwey Heubüscheln, hier kamen die Würste auf unsrer Seite dazu, nun drehten sich erst die Augen, dann der Kopf und so war es geschehen. Ohne diesen Umstand hätte er zwischen zwey Religionen unschlüssig hängen können, bis ihn der Teufel abgeschnitten hätte.

Gesetzt aber auch, daß wäre alles nicht gewesen, die Würste sollen ihnen einmal weder die Augen zum Beweis geöffnet, noch auch zum Anlaß gedient haben, ihr Licht leuchten zu lassen, sondern sie sollen schlechtweg

weg dadurch bewogen worden seyn, Christen zu werden, ist denn das so etwas gar Entsehlliches? Ich sehe es nicht ab.

Denn für das erste, so heißt Befehren so viel als Werben. Daher auch der berühmte St. Whitfield in England einmal einen Tambour, der die Werbetrommel in der Gegend schlug, wo Er selbst, mit Butlero zu reden, die Werbecanzel rührte, einstmalen so anredete: Höre, guter Freund, wir werben beyde, du für deinen König, ich für meinen Erlöser, laß uns, uns einander nicht um unsre Recruten bringen. Selbst der Tambour fühlte die ganze Schwere dieser Aehnlichkeit, und gieng so weit weg, daß weder St. Whitfield seine, noch Er St. Whitfields Trommel hören konnte. Wenn aber nun Befehren Werben heißt, so bedenkt einmal selbst, wie viel Recruten würde der König von Preußen in den Schlesiſchen Kriegen bekommen haben, wenn er sie durch lauter deutliche Vorstellungen seiner gerechten Ansprüche auf Schlesien hätte anwerben



werben wollen? Antwort: Vielleicht gar keine. Gründe sind nicht für jeden Magen. Aber so wurde der eine mit Gewalt, der andere mit List, ein dritter mit Geld, ein vierter mit Brantewein, der fünfte mit Versprechungen zur Erkenntniß des Systems der Ansprüche geführt. Die Ueberzeugung war da, und wenn der Kerl hieb, so sah man dem Säbel nicht an, ob die Kraft, die ihn führte, aus dem Kopf oder aus dem Magen kam. Ja, unter uns Protestanten gesprochen, wenn wir nicht, wie andere Christen, anfangen, besseres Handgeld zu geben, und weniger Vernunftschlüsse gebrauchen, so werden wir nicht allein keine Recruten mehr machen, sondern unsere Leute werden uns durchgehen wie die Holländer.

Für das zweyte heißt Befehren so viel als Umkehren, das ist, das Ende A hinbringen, wo vorher das Ende B gewesen war. Von der Art, wie solches zugegangen, kommt und gehört nichts in die Definition, und es verräth Unberstand, wenn man es hineinbringen

bringen will, oder müßige Neugierde, wenn man von einem Dinge, das man umgekehrt haben wollte, das man einem auch umgekehrt hat, noch wissen will, auf was Art man es umgekehrt habe.

O wollte nunmehr der Himmel, daß dieses eure Einwürfe alle gewesen wären! daß ich jezo abtreten könnte, da ich euch euren Unverstand, müßiggängerische Bosheit, philosophische Kleinmeisterey, Unerfahrenheit und Schalkheit genugsam vor die Augen und die Nase gelegt habe! Aber noch darf ich nicht schweigen. Bisher habe ich den sanften Pflichten eines Advocaten obgelegen, nun beobachte ich die strengeren und herberen eines Richters. Bisher hat Gottes Langmuth aus meinen Vernunftschlüssen gelächelt, nun, Würmer, höret seinen Donner. O! die Stunde eurer Geburt wollte ich segnen und den Tag eures Todes in der Asche be-gehen, wäret ihr bloß dumm und un-verständlich, vielleicht wäret ihr doch fromme Bürger. Aber so merke ich, daß die Seu-



che der Freydenkerey und des Leichtsinns, ja daß der sogenannte schlechte Menschenbestand, und sogar die satanische Unterscheidung der Begriffe Theologe und Gesandter Gottes, die doch einerley, in eure Werkstätte eingedrungen sind. Aber der Geruch eurer Bosheit ist zu uns und zum Himmel gestiegen, dessen Boten wir sind — wartet — der Zorn wird über euch kommen. Haben gleich unsre protestantischen theologischen Facultäten keine Schwerdter und keine Flammen, wie die theologischen Facultäten zu Mexico und Japan, so sind wir dennoch schrecklich, unser gelähmter weltlicher Arm ist noch immer stark genug, solche Insekten zu zerknirschen, und solchen Mücken zu wehren. Wißt ihr wie? Ein Federstrich macht euer Vergehen zu Strafenraub und Gotteslästerung; ein Fältgen im Gesicht zur Stunde gezogen, eine Achsel im Audienzsaal gehörig gezuckt, ein Seufzer mit Bedacht eingeschaltet, fällt eurer steigenden Beförderung in die Flügel und macht euch zu ewigen Hofmeistern, ewigen Advocaten oder ewi-

ewigen Musketiern. Zittert hierbey und denket nach.

Ich werde warm. Dem Himmel sey es tausendmal gedankt, daß ich es noch werden kann. Welcher rechtschaffne Candidat wird es nicht werden, wenn er eine Rotte blinder Lottersünder sprechen hört: (Mit Abscheu wiederhole ich die Blasphemien) Man solle gar keine Proselyten mehr machen; ein rechtschaffner Mann bleibe bey seiner Religion, oder ändere sie vor Gott allein, heimlich und ohne Pomp; Lavater habe seinen Unverstand und Mangel an philosophischer Welt verrathen, daß er mit Mendelsohns philosophischer Ruhe, als mit seinem Eigenthum ungebeten gespielt, und diesen Weisen habe befehlen wollen; Er habe sich durch sein langes Suchen in die Ewigkeit die Augen ganz für den zeitlichen Horizont verdorben; Er solle, statt solche Dinge zu unternehmen, lieber zu seiner eignen höchstnöthigen und nicht lange mehr aufzuschiebenden Cur, ein weltl-



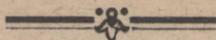
des Buch lesen, 3. C. den Apollonius von Regelschnitten, und was dergleichen unverschämte, minute, zotenartige Tiraden mehr sind.

Was? keine Proselyten mehr machen? Keine Seelen mehr retten? Wißt ihr, was die Folgen seyn würden? der Teufel würde Proselyten zu tausenden machen. Atheisterei, Toleranz, geistliche Anarchie, allgemeiner Umgang mit Juden, Heyden und Heydamacken, würde daraus entspringen. Einen Juden, der ein natürlich ehrlicher Mann wäre, würde man für seinen Nebenmenschen ansehen, ja gar vielleicht manchem Christen vorziehen. Es ist ohne Schauder nicht daran zu gedenken. Aber lieb ist es mir doch in gewissem Betracht. Ich habe schon ein decennium vorausgesehen. Das sind die Folgen von eurem verfluchten Studium des Alterthums, von euren geheimen Geschichten des Herzens, von eurer Seelenanatomie und Physiologie, von euren feinen Pädagogiken, euren mathematischen Natur-



turlehren und populären Art euch auszudrücken, daß wir nun eine Nordwestliche Durchfahrt zum Teufel entdeckt haben, worauf sich jetzt jeder Schaafskopf in seinem Schlafrock selbst hinfinden kann. Zeigt mir, wo haben unsere Vorfahren solche Reden geführt, sie haben sich um ihrer Hände Arbeit bekümmert, aber wenn sie an uns und an die Religion gedachten, da war ihr Wahlspruch: zittere und bete an, und nicht wie jetzt: denke und untersuche, und ich möchte fast hinzusetzen: und fahre zum Teufel.

Ein rechtschaffener Mann ändere seine Religion gar nicht, oder doch nicht mit Pomp. Ist das nicht schändlich? Wißt ihr auch, Leute, daß die Hölle auf solchen Reden steht? Antworten auf solche Blasphemien gehören nicht für die Kanzel und den Ratheder, sondern für das Rad und den Block, welche die Lauigkeit unsrer Vorfahren, leider! zu weit von der Kanzel abgerückt haben. Nicht mit Pomp. Pomp! Was war denn für Pomp bey der Judentaufe?



taufe? Nicht mehr als bey einer Magisterpromotion, und kaum so viel. Aber Opponenten hatten sie genug, höre ich einige sprechen. O ihr Wölfe in Schaafskleidern, mehnt ihr, ich sähe nicht, daß dieses ein wichtiger Einfall seyn soll? Aber auf Witz lasse ich mich nicht ein; wenn ihr kämpfen wollt, so nehmet Waffen wie ich, und kommt herauf, damit man Ehre davon hat, wenn man euch in den Staub legt.

Und du guter Lavater, wie haben sie dir mitgespielt. Ich weiß es wohl, was dich antrieb, deine Briefe und deine Vorreden zu schreiben. Es schmerzte dich längst, so gut wie mich, daß es Christen giebt, die noch jüdische Bücher über die Unsterblichkeit der Seele lesen können. Der Schande! Als wenn man von einer Judenseele auf die unsrige schließen könnte. Ich weiß es wohl, daß du dich schon im Geiste die Stütze der christlichen Kirche und den unsterblichen Lehrer Mendelsohns wirst haben nennen hören. Ich sehe gar zu deutlich, wie sehr es dich

dich schmerzen muß, da dir nun alles mißlungen ist, ja da du, wiewol unschuldiger Weise, die Sache schlimmer gemacht hast, als sie vorher gewesen war, indem mancher Jude, der uns noch wohl einmal gekommen wäre, es jetzt brav wird bleiben lassen. Denn wie viel Nachdenken ist jetzt den andern Juden durch diese Standhaftigkeit des weifesten unter ihnen, erspart worden, ja eine rechte Stütze ihrer Hartnäckigkeit, die gegen alle unsere Exempel von Judenbekerungen aushält, haben sie jetzt dadurch erhalten, denn sagt, welcher Jude kennt seine und unsere Religion besser, als Mendelsohn (unsere Proselyten nehme ich der Erleuchtung wegen aus). Welcher Jude unter den lebendigen, führt eine so feine Wage, Gründe abzuwägen, als er? Wo ein Kopf voll von sens ganze Herzen voll Wärme, voll frommer Glut und voll redlicher Absichten, aufwiegt? Ja es muß dich, theurer Freund, um so mehr betrüben, da dir deine schöpferische Einbildungskraft noch alle jene Vorstellungen mit Farben der Engel ausgemahlt haben wird; ich



kann mir vorstellen, daß du selbst da Götterprüche in der Hoffsprache des Himmels zu reden geglaubt haben wirst, wo Mendelsohn nur gutes schweizerisches Deutsch und gute warme Absichten sahe. Desto mehr, theurer Märtyrer, schmerzt es mich, da du von vielen für einen ohnmächtigen Enthustasten gehalten wirst, daß du dich so betrogen findest. Habe aber Dank von mir, du wirst dereinst, wenn du in penetrabelm Licht wandeln, und durch Crystallinsen, deren Brennpunkt du selbst berechnet hast, in die Ewigkeit hinaus schauen kannst, reichlich dafür belohnt werden. Dann wirst du das Vergnügen, das du jetzt oft zwischen Wachen und Schlafen empfindest, ganz wachend, mit starken Nerven durch alle Poren einsaugen, daß nicht so viel verlohren geht, als in der Hölle oder in dem Cabinet eines Meßkünstlers anzutreffen ist. Es ist aber unstreitig eine Schande unsers Zeitalters, daß man so viel warme Religion in einem so jungen Manne verkennet. Bey dem geringsten Spruch aus der Bibel verfällt er in geistliche Zuckun-

Zuckungen, scheint im Meer der ewigen
 Wonne zu schwimmen, und in nie gefühlte
 Empfindung aufgelöst, spricht er, und mit
 dem Unausprechlichen schwanger, wallt
 sein sterblicher Ausdruck daher, so daß man
 leicht, an einem schönen Abend, die Schwin-
 gungen fängt und in einer andächtigen und
 unausprechlich heiligen Entzückung weg-
 dämmert. Ihr Philosophen solltet es nicht
 einmal dulden, daß man ihn verkennt, sagt,
 wo findet ihr, daß ich eure Sprache rede,
 mehr psychologischen Stoff, als in des from-
 men Mannes Aussichten in die Ewigkeit.
 Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah;
 auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahn-
 witz und Vernunft läuft er euch hin, wie wir
 auf der gleichen Erde, und kommt selten oh-
 ne eine Ladung des Unsäglichen wieder zu-
 rück. Ich sage, er ist und bleibt ein außer-
 ordentlicher Mann.

Daß unsere Proselyten seinen Beweisen
 vieles zu danken haben, habe ich auf dem
 Titel allein anzuzeigen für nöthig erachtet,
 in



indem dieses den Juden niemand zur Last
 leget, und ich habe lieber das Publikum,
 daß es glaubt, so gerade dabey lassen, als
 durch Beweise, daß es wirklich andern
 sey, der leidigen Zweifelsucht einen Plan
 in die Hände spielen wollen, nach welchem
 sie auch von dieser Seite uns zu weitläuf-
 tigen Aeußerungen bringen würden, als die
 ganze Sache werth ist, da wir einmal, wie
 ich hoffe, die Rechtmäßigkeit, Aufrichtigkeit,
 das ungeheuchelte Wesen und die Sinnesän-
 derung unserer Neugebohrnen in das klarste
 Licht gesetzt haben.

Ich wende mich nunmehr noch zuletzt
 zu euch, meine Freunde und Brüder.
 Glaubts nicht, daß ich durch den Timorus
 etwas von euch oder euren Bekehrern zu
 erhalten trachte. Meine Absichten sind
 rein, völlig frey von allem Eigennuz und
 finden ihre Belohnung in eurer künftigen
 Sicherheit vor allen müßigen Verläumdun-
 gen. Sowohl die feinere, die um den
 Caffee

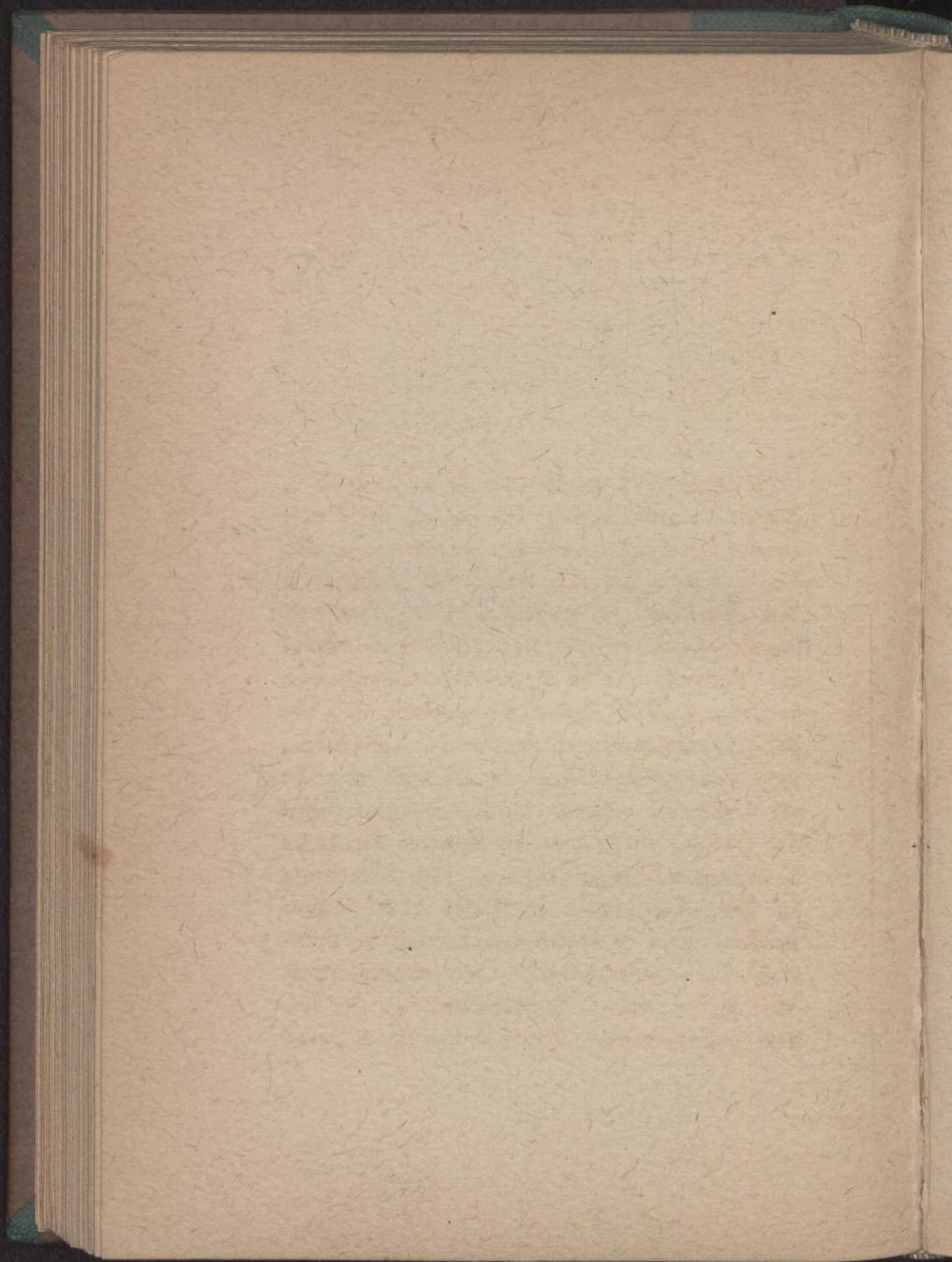
Caffeetisch lebt, als ihre grobe Schwester, die an den Ecken der Gassen steht, wird die Hand auf den Mund legen. Wäre ich bey euch geblieben, so hätte ich meinen Namen gewiß verschwiegen, um euch die allezeit erniedrigende Mühe der Danksagung zu ersparen, da ich aber gewiß weiß, daß ich vor Bekanntmachung dieser Schrift nicht mehr bey euch sehn werde, so habe ich es nicht unterlassen wollen. Ehret mich aber ja nicht mehr als andere Christen, oder schlieset mich nicht allein in euer Gebet ein. Denn der beste Theil der Stadt denkt so von euch wie ich, der ich nur ein schwaches Werkzeug abgegeben habe, ihre Gesinnungen der schlimmeren Hälfte mit Ernst und Nachdruck bekannt zu machen. Nachdruck in dem Verstande genommen, worinn wir es nehmen, nemlich da wir, wenn die Widerlegung mit Gründen geschehen ist, noch hinten nach mit Eifer drücken.

Zum



Zum Zeichen, daß ich es gut mit euch
meyne, und um selbst einige eurer Feinde zu
nöthigen, euch Gutes zu thun, so habe ich
die Veranstaltung getroffen, daß das für
diese Vertheidigung einkommende Geld euch
unverzüglich zugestellt werde. Wachset im
Glauben. Geschrieben zu G....
im August 1771.

NACHWORT



Im Jahre 1771 erschien bei David Bürgkli in Zürich Lavaters Schrift: Predigt bey der Taufe zweyer Israeliten samt einem kurzen Vorbericht. Diese Schrift war der Anlaß für Lichtenberg den „Timorus“ zu verfassen. Der „Timorus“ erschien zwar erst im Jahre 1773, doch scheint der Vermerk (S. 10 u. S. 78): 'Geschrieben im August 1771' darauf hinzuweisen, daß die Schrift schon früher entstanden ist. Lichtenberg legte den größten Wert darauf, daß er nicht als Verfasser erkannt würde, er hatte selbst das Gefühl, etwas über die Grenzen des guten Geschmacks hinausgegangen zu sein. Nur Nicolai gegenüber konnte er keinen Hehl daraus machen, denn er nennt den Freund ja selbst (Leitzmann-Schüddekopf: Lichtenbergs Briefe 1901 I, Nr. 104) „die Hebamme bey der Geburt des Timorus“ und schreibt ausdrücklich

IV

am 20. Juli 1773 (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 83): „Für die geneigte Besorgung des Drucks dancke ich Ihnen ergebenst“. Aber selbst Dieterich, Lichtenbergs bestem Freund, Hausgenossen und Verleger gegenüber, leugnete er zuerst (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 80), und beschwor ihn dann „nun tausendfaches Stillschweigen“ (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 85.) Im August 1773 setzte er seinem Bruder auseinander (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 86), daß man ihn für den Verfasser halte, weil Professor Dieze entdeckt habe, daß Photorin auf deutsch Lichtenberg heiße. In diesem Brief fährt er fort: „Ich weiß nicht was den Verfasser bewogen haben mag, sich so zu nennen, allein ich bin es nicht, so wenig ich mich sonst auch des meisten in dem Büchelchen zu schämen hätte, so muß ich es bekennen. Der Verfasser ist vermuthlich ein gewißer Herr Heidevogel in Riga, der vor einigen Jahren in Göttingen studiert hat — — —. Die Schrifft ist allerdings grob und geht zu weit — — —“.

Aber seine bekannte Abneigung gegen Lavaters physiognomische Lehrsätze und dessen

aufdringlichen Bekehrungseifer, sowie seine bekannte und oft geäußerte Verachtung für jüdische Renegaten, ließen den literarischen Klatsch nicht zur Ruhe kommen. In jenem Brief an Dieterich vom Ende Juli 1773 (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 85) schreibt er über ein Manuscript einer Gegenschrift, die einer der sich betroffen fühlenden Juden gegen ihn veröffentlichen wolle. Diese Gegenschrift ist bisher als erschienen nicht nachzuweisen gewesen. Im September 1773 (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 92) erkundigte sich Lichtenberg noch einmal brieflich bei Dieterich danach.

Nach einem Brief Lichtenbergs an Ramberg (s. u.) ist der Timorus in Königsberg gedruckt. Kaysers Bücherlexikon gibt allerdings Hartknoch, Leipzig, an, während in der sogenannten Originalausgabe der Söhne von 1844 vermerkt steht: erschien zuerst Berlin (Göttingen) 1773, doch scheint es sich hier um einen Irrtum zu handeln.

Der Timorus gehört im weiteren Sinne mit in die Reihe der zahlreichen Gelegenheitsschriften, die der Mendelssohn-Lavater-Streit ausgelöst hat. Lavater hatte Moses Mendelssohn

während seines Berliner Aufenthaltes im April 1763 kennen gelernt und einen so tiefen Eindruck von dessen reifer, abgeklärter Menschlichkeit gewonnen, daß er den so schwärmerischen wie geschmacklosen Plan faßte, Mendelssohn zum Christentum zu bekehren. Als Vorrede zu der von ihm aus dem Französischen übersetzten und mit Anmerkungen herausgegebenen Schrift „Herrn Carl Bonnets . . . philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum“, die in „Zürich, bey Füesslin und Compagnie 1769“ erschien, druckte er ein Schreiben „An Herrn Moses Mendelssohn in Berlin“, in dem ihn aufforderte, diese Schrift öffentlich zu widerlegen, wofern er die wesentlichen Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums unterstützt sind, nicht richtig finde: dafern er aber dieselben richtig finde „zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe, Redlichkeit Sie thun heißen; — was Socrates gethan hätte, wenn er diese Schrift gelesen und unwiderleglich gefunden hätte.“ Diese Aufforderung zur Taufe hat Mendelssohn mit einer seinen Gegner tief beschämenden Mäßigung und Würde zurückgewiesen, hat in dem „Schrei-

ben an den Herrn Diaconus Lavater zu Zürich. von Moses Mendelssohn. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1770.“ das feierliche Bekenntnis zur Religion seiner Väter mit einer ausführlichen Darlegung der inneren und äußeren Gründe verknüpft, die ihn hindern, öffentlich gegen die Heilslehren einer fremden Religion Stellung zu nehmen. Dieser Streit, die erste Religionsdisputation, bei der der Vertreter des Judentums in den Augen aller maßgeblichen Denker seiner Zeit den moralischen Sieg errang, hat in der Oeffentlichkeit gewaltiges Aufsehen gemacht. Eine Menge kleiner und kleinster Geister bemühten sich, in blindem Bekehrungswahn um Mendelssohn und das Judentum; fast dreißig selbständige Schriftchen erschienen, meist anonym oder pseudonym, im Verlauf des Jahres 1770 zu dieser Frage. (Die Literatur ist verzeichnet in der Allgemeinen deutschen Bibliothek Band XIII Stück 2, 1770, S. 388 bis 396, nach Schulthe-Strathaus Bibliographie d. Originalausgaben S. 95.)

Lichtenberg hat ebenso wie Lessing, Herder, Kant und auch Bonnet selber, ebenso wie die

VIII

bedeutendsten Theologen seiner Zeit, wie Semler in Halle, Michaelis und Heyne in Göttingen den übereilten Schritt Lavaters sehr verurteilt. So schreibt Lichtenberg (Aphorismen, herausgegeben von Leitzmann in den Deutschen Literaturdenkmälern des 18. und 19. Jahrhunderts 1904 Nr. 131, S. 8): „Beym Anfang von Lavaters Antwort auf HErrn Mendelssohns Brief habe ich einen unbeschreiblichen Unwillen gespürt. . . Was muß Johann Caspar Lavater für ein Mann seyn, dem bey Lesung einer schönen Gesinnung Mendelssohns der Wunsch aufstosen kan: wär er doch ein Christ. . .“ (ebenda S. 183): „Nichts ist mir ärgerlicher als wenn [ein] junger zudringlicher unüberlegter Schwätzer, wie Lavater, dem die gantze Welt offen steht, in der Absicht den Himmel zu verdienen sich über Mendelssohns Ruhe herwirft. Man muß Leute nicht bessern wollen, die es durch eignes Nachdencken dahin gebracht haben, daß sie verträglich sind, wissen was die Welt ist und zweckmäßig thun und leiden. Der Welt mit den Händen und dem Kopf so dienen, wie Mendelssohn, ist besser als Folianten voll Schwärmerey. Abstrahirt von dem Christen und dem Juden, sondern blos

den Menschen betrachtet ist es noch eine grose Frage welches besser wäre, ob Lavater Mendelssohn oder Mendelssohn Lavater würde. (ebenda Nr. 136, S. 256): „Denn wer ist denn dieser Lavater? Der Mann, der über den ehrlichen, ruhigen, dienstfertigen, stillen Weltweisen Mendelssohn öffentlich herpoltert um ihn zu bekehren, da doch Mendelssohn ihn unbekehrt ließ. — — — Der glauben konte und andere Leute glauben machte es könnten nur schöne Leute Physiognomen seyn. — — Hierauf weiß ich nichts zu antworten, als daß er, nach aller vernünftigen Urtheil, gleiche Güte des Hertzens und mehr Verstand verrathen würde, wenn er stille schwiege.“

Nachdem die allgemeine Erregung etwas abgeflaut war, hielt es Lichtenberg für den geeigneten Zeitpunkt, Lavater, der durch die ernsthaften und gewichtigen Ausführungen sich nicht belehren lassen wollte und weiter seinen Seelenfang trieb, mit der tötenden Waffe des Satyre entgegen zu treten.

So erschien denn der Timorus.

Lichtenberg, der dem Timorus die Widmung „An die Vergessenheit“ vorausschickte, machte

sich auf heftige und absprechende Rezensionen gefaßt, er schrieb daher für eine etwaige zweite Auflage das „Schreiben Conrad Photorins an einige Journalisten in Deutschland“, in dem er ironisch bittet, das Büchlein nicht seiner Bestimmung zu entziehen. Außerdem „Conrad Photorins Bericht von seinen Vorfahren“ und „Briefe von Mägden über Literatur“. Der erste Aufsatz verspottet die unverdiente Vererbung des Adelstitels, der zweite die Beschäftigung Ungebildeter mit literarischen Dingen, doch ist der Zusammenhang dieses zweiten Aufsatzes mit dem Timorus-Streit zumindestens unsicher. Diese Arbeiten sind aber nie verwendet worden und zuerst im dritten Bande der Vermischten Schriften 1801 S. VI, S. 139—146 abgedruckt.

Während das Raten nach dem Autor noch weiterging — man hielt Kästner oder Michaelis, Johann Balthasar Kölbele in Frankfurt oder einen Advocaten Schultz in Darmstadt für den Verfasser — fanden sich auch schon die ersten Rezensionen ein. In den Frankfurter Gelehrten Anzeigen 1773, 474, erschien die eine, im Wandsbecker Boten (1773, Nr. 99)

die andere. Der frankfurter Rezensent hat, wie Lichtenberg an Dieterich schreibt (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 94) „dieses Büchelchen abscheulich mitgenommen“. Doch fügt er hinzu, daß sich in derelben Zeitung ein Verteidiger des Buches gefunden hätte, dessen Rezension „schließt mit dem drolligsten Ausdruck: Mit einem Wort, der Rezensent von der Mettwurstbekehrung ist mit Haut und Haar keine Mettwurst werth“. Diese und die Claudiusche Rezension erwähnt er noch einmal in einem Brief an Nicolai 1774 (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 104) und schreibt dabei von dem Letzteren: „er tadelt und lobt mich mehr als ich verdiene, und macht sich dabey falsche Vorstellungen“. Uebrigens ist die Autorschaft Claudius' nicht erwiesen. Im September 1776 (Leitzmann-Schüddekopf I, Nr. 146) dankt er Nicolai für eine Besprechung in der Allgemeinen deutschen Bibliothek mit folgenden Worten: „Mit der Recension des Timorus in Ihrer Bibliothek bin ich völlig zufrieden, ja ich würde zufrieden gewesen seyn, auch wenn sie lange das aufmunternde Lob nicht enthielte, das sie enthält. Die Bemerkung am

Schluß derselben hat mir vorzüglich gefallen und diente einem Verfasser, der manches, was er in dem Buche gesagt, bitter bereut hat, zu keiner geringen Beruhigung.“

Im Dezember 1777 (Leitzmann-Schüddenkopf I, Nr. 175) spricht er in einem Brief an Ramberg von seiner Autorschaft als von etwas ganz Bekanntem. Er dankt Ramberg für seinen Beifall, gibt zu, „das Werck so ganz heiß, wie es aus der Esse kam“ fortgegeben zu haben und fährt fort: „Unter ein paar Exemplare, die ich verschenckt habe, schrieb ich daher allemal die Verse des Ovid:

Dum relego, scripsisse pudet, quia plurima
[cerno

Me quoque, qui scripsi, iudice digna lini.

Das Buch von Leibes- und Lebensstrafen ist eine Erdichtung von mir, und die gantze Stelle von dem Königsbergischen Sezer, (denn da ist Timorus gedruckt), erbärmlich verhantzt.“

Um diese Zeit tritt die Timorus-Angelegenheit in ihr zweites Stadium, denn bereits im November 1777 hatte Zimmermann, Lavaters

Freund und Anhänger und späterer Leibarzt Friedrichs des Großen, in Wielands Deutschen Merkur (4, S. 106) einen heftigen Angriff auf Lichtenberg veröffentlicht. Zimmermann, der sich seinen Sympathien und Antipathien aufs Lebhafteste hingab und außerdem, wenn er gereizt war, keinerlei Formen mehr beachtete, wiederholte seine Angriffe in böartigster Weise im Märzheft des Deutschen Museums 1778 (1, S. 193), das von Lichtenbergs intimum Freund Boie herausgegeben wurde, und zwar schrieb er anonym eine Vorrede zu einem Aufsatz von Mendelssohn: „Ueber einige Einwürfe gegen die Physiognomik und vorzüglich gegen die von Herrn Lavater behauptete Harmonie zwischen Schönheit und Tugend“. Dieser Aufsatz Mendelssohns war früheren Datums und nicht als gegen Lichtenberg gerichtet beabsichtigt, sondern wendete sich im Wesentlichen gegen Lavaters verschwommene Deduktionen, obgleich Mendelssohn den physiognomischen Bestrebungen im Prinzip durchaus freundlich gegenüber stand. Es fiel infolgedessen Lichtenberg nicht schwer, sachlichem Widerspruch sachlich zu begegnen, dagegen brachten ihn

XIV

Zimmermanns taktlose Anspielungen auf seine Verwachsenheit heftig auf. Er hatte aber den Stolz, den anonymen Vorredner in seiner Replik nur einiger weniger verachtender Worte zu würdigen. Aber Zimmermann beruhigte sich nicht. Er veranlaßte Lavater im Aprilheft des Deutschen Museums (1, S. 289) einen Aufsatz aus dem 4. Band seiner „Physiognomischen Fragmente“ zu veröffentlichen und dabei die Lichtenbergschen Einwendungen zu zitieren, diese Stellen versah er mit giftigen und unverschämten Kommentaren, die sachlich jedoch nichts Neues bringen konnten.

Noch immer zögerte Lichtenberg aus Anstand den berühmten Zimmermann bloßzustellen, sondern gab vor zu glauben, die Angriffe rührten von seinem alten Feinde, dem bamberger Nachdrucker Göbhard her, ließ aber zwischen den Zeilen erkennen, daß er sehr gut wisse, woher der Wind wehe. Zimmermann konnte nun nicht umhin, sich zu den Artikeln zu bekennen. Lichtenberg veröffentlichte darauf im Juni eine Notiz im Hamburgischen Korrespondenten, in welcher er mitteilt, daß er sich mit Lavaters physiognomischen Theorien noch weiterhin aus-

föhrlich auseinander setzen werde, die geschmacklosen Anmerkungen jedoch ignorieren werde. Diese Erklärung veranlaßte Zimmermann seinerseits, sich im Juliheft des Deutschen Museums (2, S. 88) als Verfasser der beleidigenden Aeüßerungen zu bekennen. (Vgl. hierzu ausführlich Leitzmann, Aus Lichtenbergs Nachlaß 1899 S. 219 ff., dem die vorerwähnten Hinweise verdankt werden.)

Damit war die Angelegenheit für die interessierten Kreise erledigt, daß aber Lavater und Lichtenberg bei näherer persönlicher Bekanntschaft gute Freunde geworden sein sollen, kann man sich trotz Mercks und Forsters dahinzielenden Bemerkungen nicht vorstellen. Mit seinem Freunde Boie, der geglaubt hatte, dieser zu damaliger Zeit weite Kreise interessierenden Polemik die Seiten der von ihm geleiteten Zeitung nicht aus persönlichen Gründen verschließen zu dürfen, kam Lichtenberg infolge dieses unerfreulichen Zwischenfalls völlig auseinander.

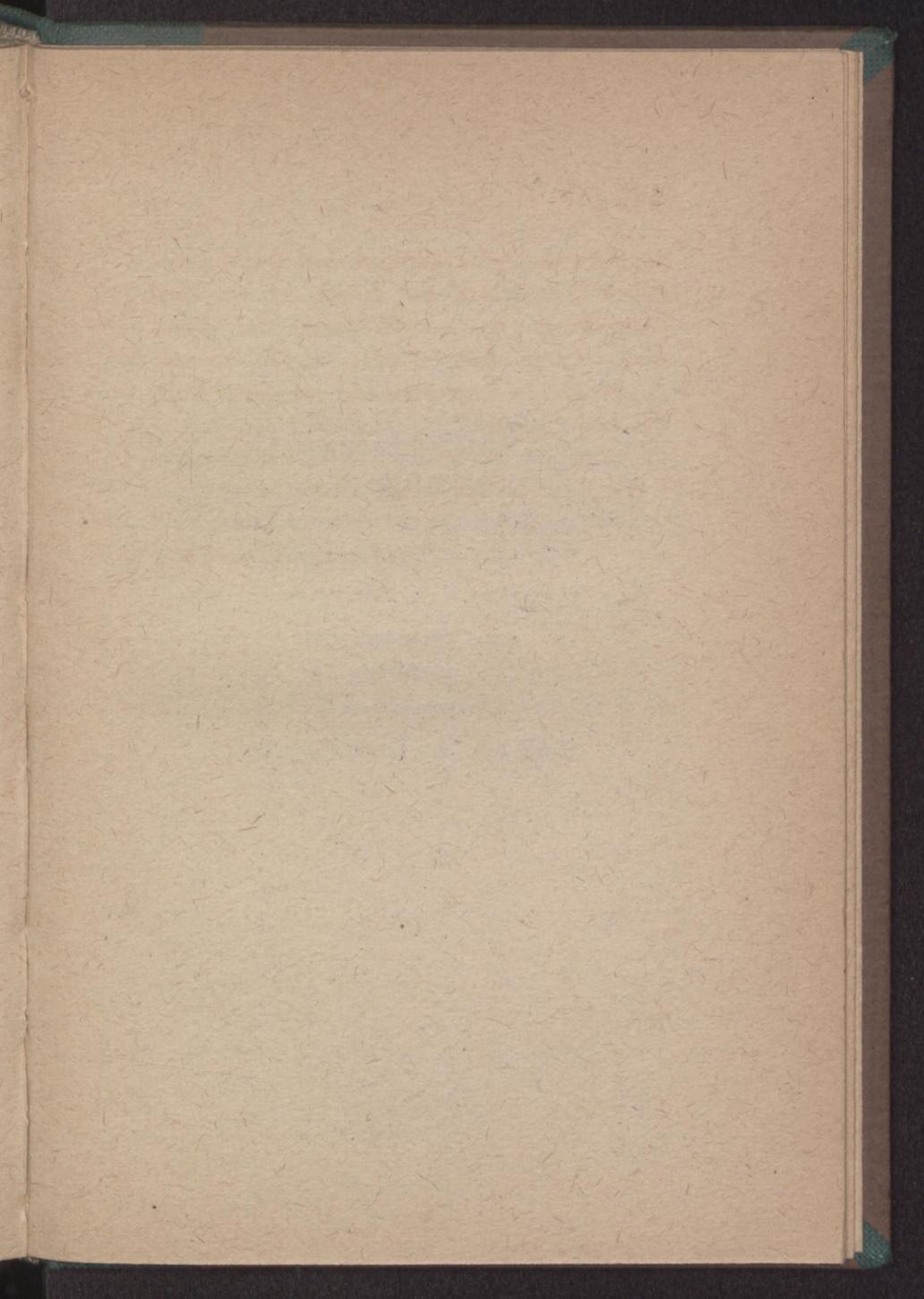
In Lichtenbergs Nachlaß (vgl. Leitzmann a. a. O. S. 68, 212) fanden sich verschiedene kleine Aufsätze, die aus der Zeit

XVI

des Timorus-Streits stammen, und in einem derselben (zum Parakletor) findet sich ein Zitat Lichtenbergs, das zur Warnung über diesen ganzen Streit hätte gesetzt werden können: „Vermeide ein insolentes und inaudites Wort, wie eine Skopull!“

Berlin, im November 1926

Martin Domke



Den Teilnehmern am
Festessen
anlässlich der Jahresversammlung der
Soncino-Gesellschaft
der Freunde des jüdischen Buches
am 5. Dezember 1926
zu Berlin
gewidmet von
Reinhold und Erich Scholem

Gesamtherstellung Arthur Schölem, Berlin
Gesetzt aus Goethe-Fraktur und Winchester Old Style
auf einer Typograph-Sehmaschine

*

Das Titelblatt wurde faksimiliert

*

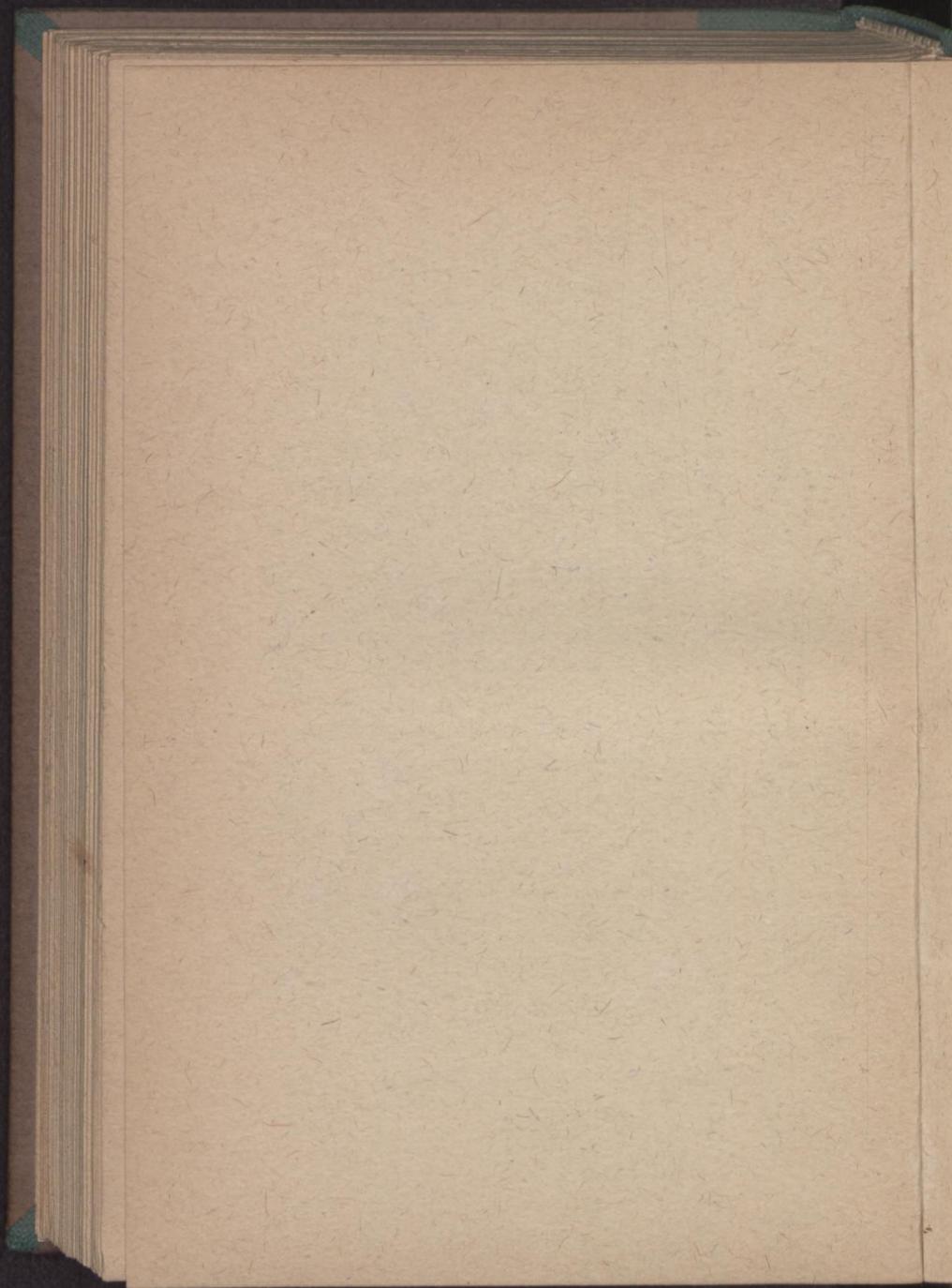
Das Büttenpapier stiftete die Papiergroßhandlung
C. L. Cahen, Berlin

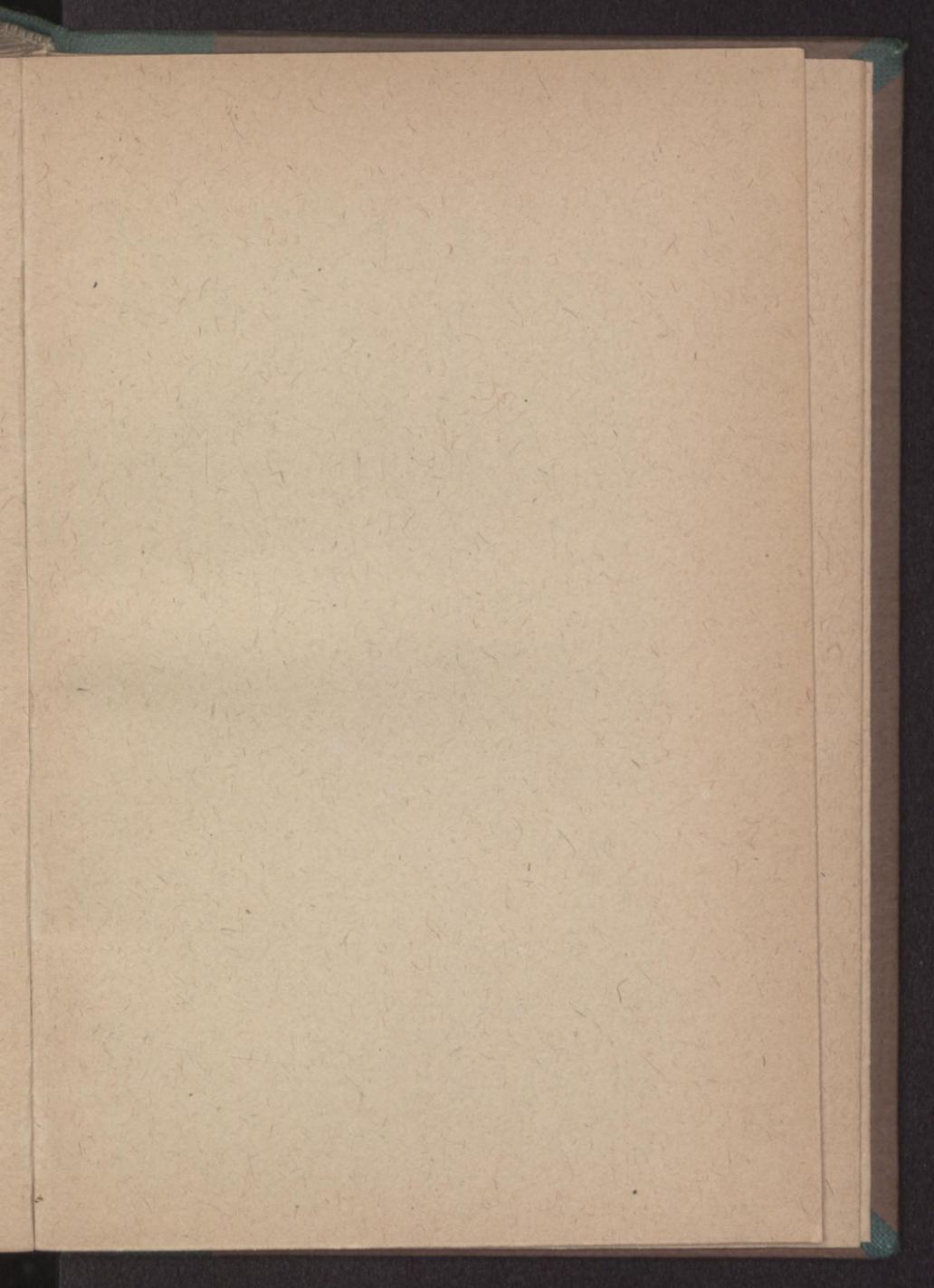
*

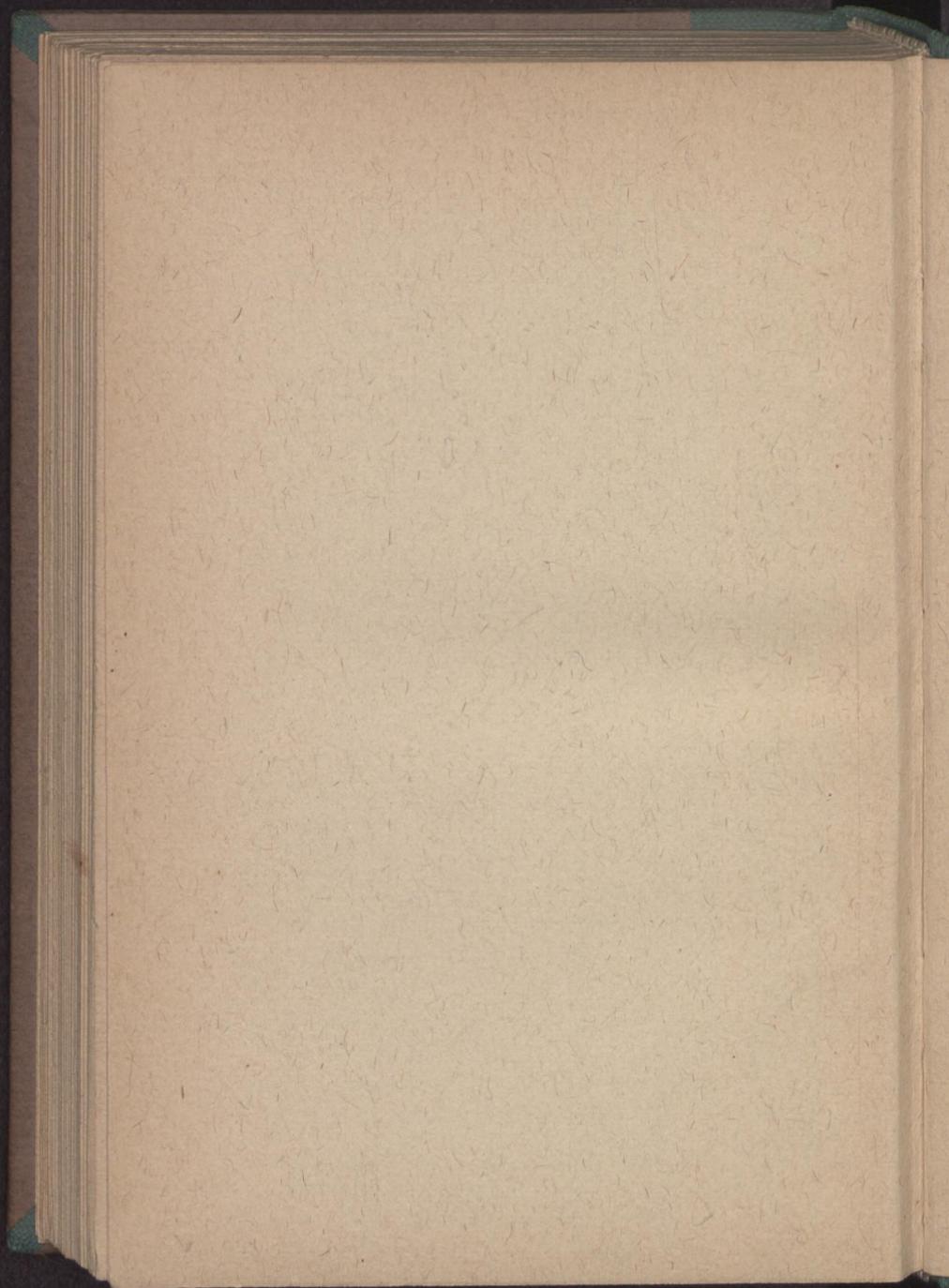
Gedruckt in 222 Exemplaren, welche mit der Hand
numeriert sind

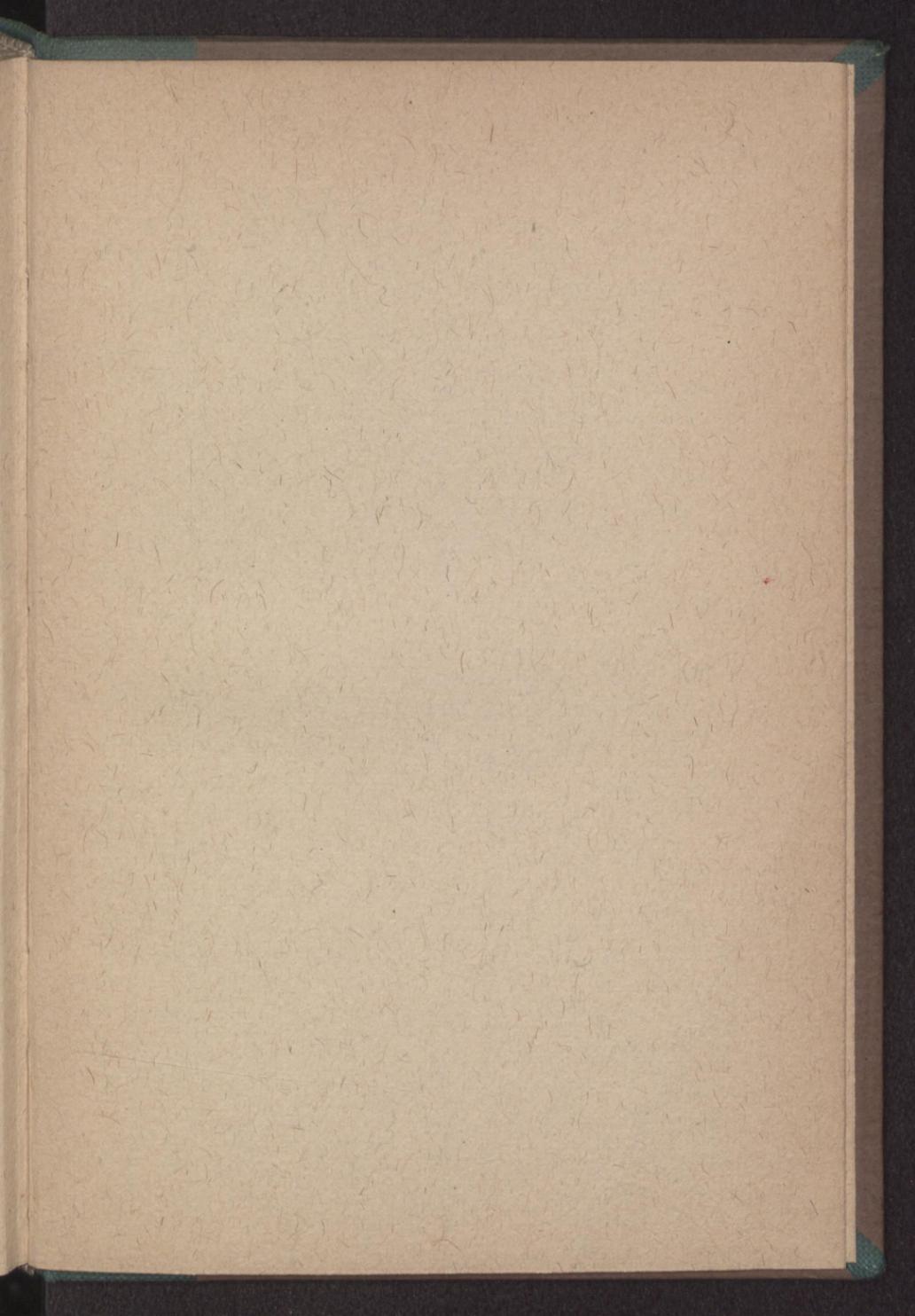
Dieses Exemplar trägt die Nummer

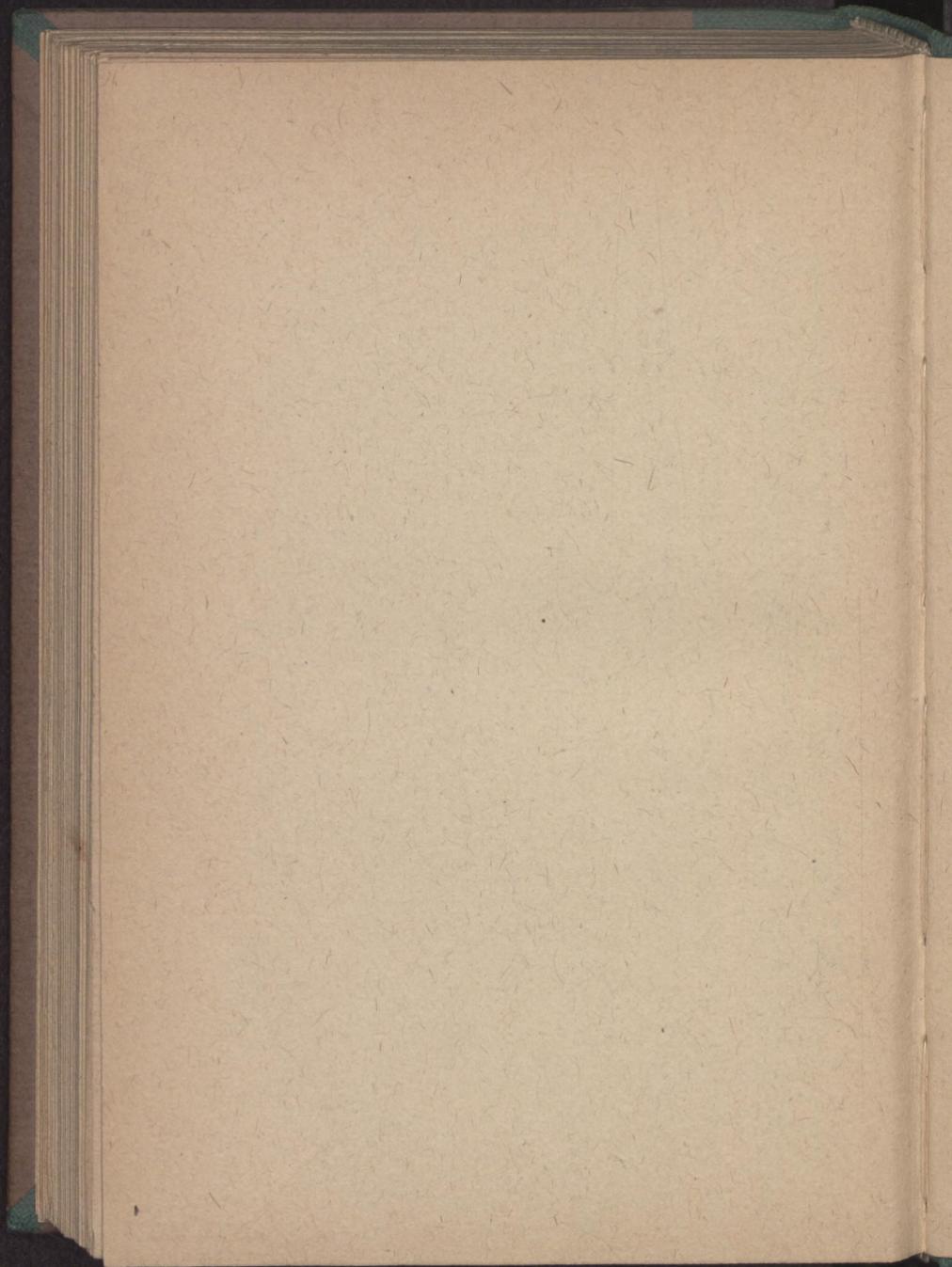
91

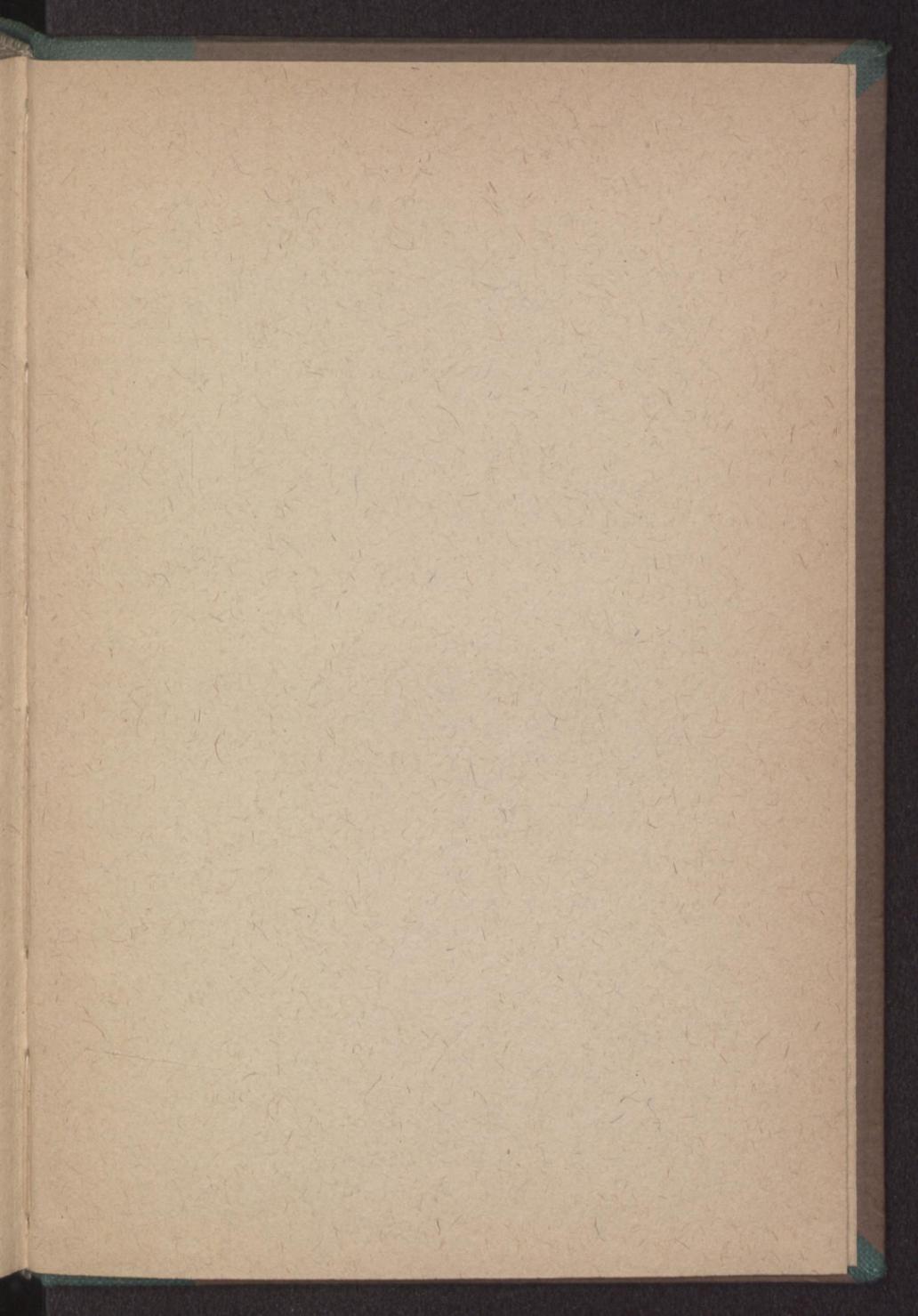


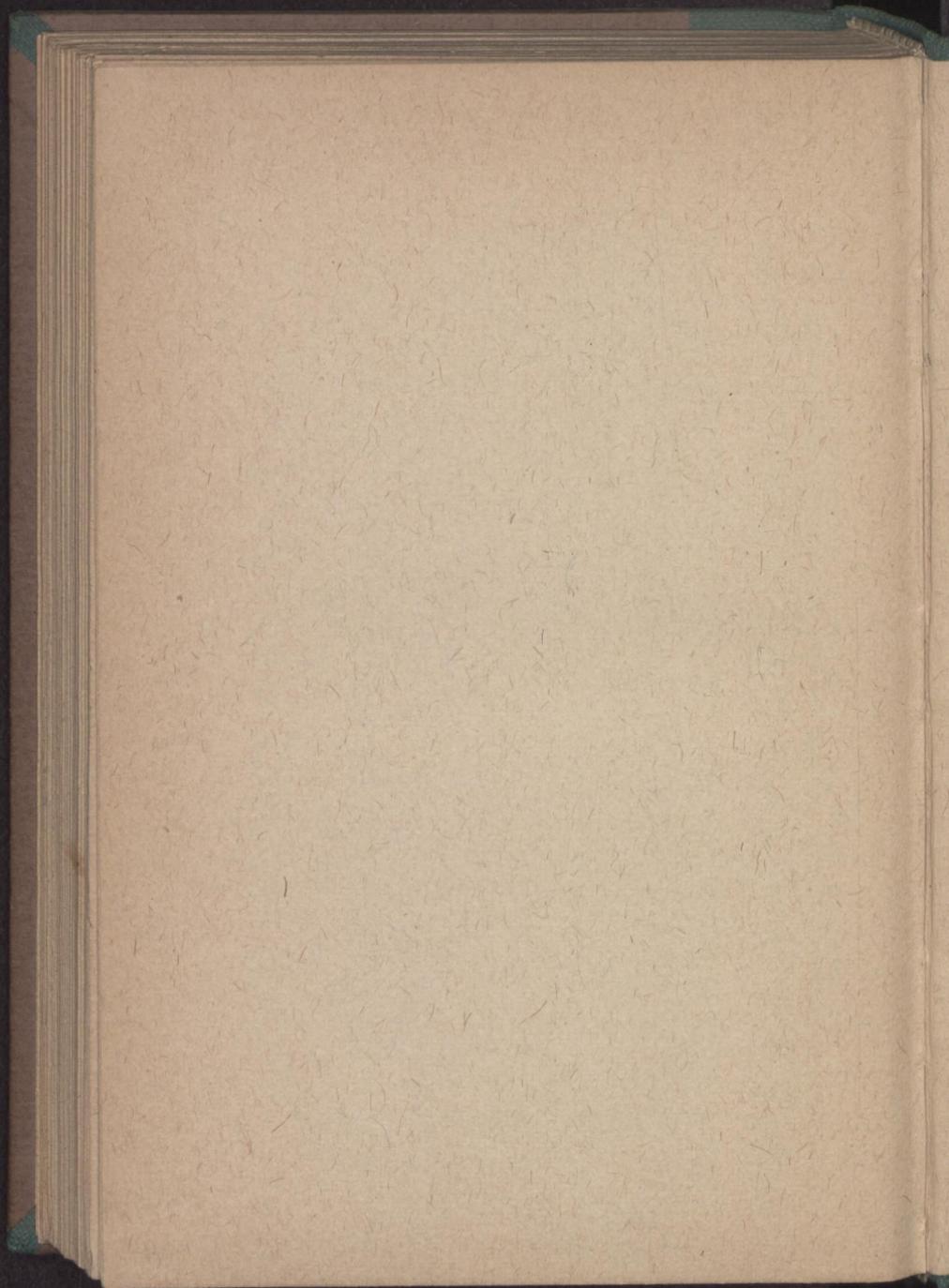








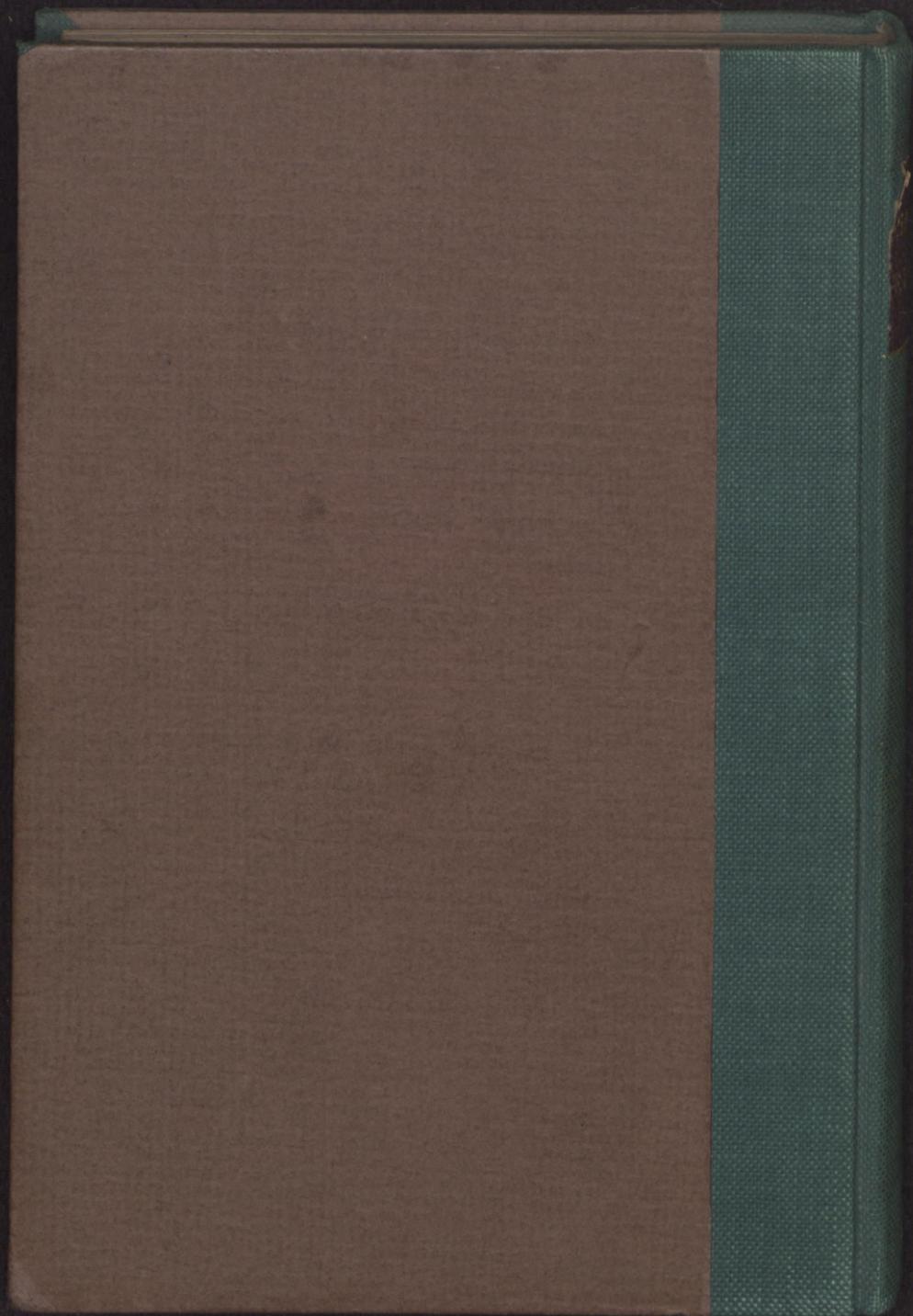




Vll. S. Licht 302

5347

Soncino B 55



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
			